Digitized by Google

Moderne Klassiker.

Deutsche

Literaturgeschichte der neueren Zeit

in

Biographien, Kritiken und Proben.

Mit Portraits.

Achtundfunfzigster Band.

Cassel,

Ernst Balde.

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dahlmann.

Digitized by Google

Friedr. Christ. Dahlmann.

„Wie das ganze Reich der Sittlichkeit voll von Freiheitsfragen ist, welche mit einer gewissen Nothwendigkeit ganzen Zeitaltern gestellt sind, so liegt auch die Frage der freieren und doch einheitlichen Staatsordnung nothwendig in der Bahn der europäischen Menschheit, und es ist vergeblich, davon abzulenken, wie sehr auch Unbedacht und Frevel die wichtigsten Aufgaben entstellen mögen. Denn die überraschende Gleichzeitigkeit im Baueifer für veränderte Verfassungen, welcher die Regierten gleich den Regierungen ergriffen hat, beruht im Grunde doch auf dem Nachlassen derjenigen Kräfte und Formen, welche wie Klammern den Staat des Mittelalters zusammenhielten".

Mit Portrait.

Cassel,

Ernst Balde.

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Chriſtoph Dahlmann.

Digitized by Google

Die staatlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes haben von jeher den bedeutendsten Einfluß auf unsere Literatur und deren hervorragendste Träger ausgeübt. Die politische Weiterbildung eines jeden Volks hängt selbstverständlich mit der Ausbildung der historischen und politischen Literatur zusammen: eins bedingt das andere, und ohne das eine ist das andere gar nicht denkbar. So ist es denn gekommen, daß wir keinen Ueberfluß guter Werke der Geschichte und Politik haben, denn es fehlte uns bisher die Gelegenheit, sich so in diesen Wissenschaften zu bilden, wie es der Umfang, die Größe, die Wichtigkeit Deutschlands mit sich bringen sollten.

Schon seit dem Untergange der Hohenstaufen ist der deutschen Nation jene Hauptrolle verloren gegangen, welche es zu spielen unbedingt berufen ist. Das ganze große Deutschland wurde zerrissen in einer Unmasse von Staaten und Staatchen, deren uneinige

Digitized by Google

Politik nichts weiter zur Folge hatte, als daß das Land immer und immer wieder der Schauplatz ausländiſcher Intriguen, das Schlachtfeld fremden Zwiſtes geworden iſt.

Noch beim Beginn des ſechszehnten Jahrhunderts war es beſſer in Deutſchland. Da hielt die Hanſe noch den Norden mit ſtarkem Verbande zuſammen, da waltete im Süden noch der Städtebund, welcher in Augsburg, Nürnberg und andern Städten zeigte, wozu das thätige Bürgerthum, in Verein mit Achtung und Theilnahme an der Kultur, ſich erheben kann.

Doch die geringe Rückſichtsnahme auf das Offenhalten der Zugänge zum Meere, der Verluſt der Mündungen jener Flüſſe, die wir mit Recht die unſrigen nennen, mußten den Handel, und dadurch die Induſtrie verringern; die widernatürlichen Zollſchranken, welche innerhalb Deutſchland durch die Vielſtaaterei gegeneinander aufgerichtet wurden, trugen reichlich dazu bei, was etwa noch ſtark war, zu ſchwächen, was etwa noch gut war, zu verſchlechtern. Und mit der Nationalkraft, dem Nationalwohlſtand gingen zu Deutſchland gehörende Länder verloren; ſie wenigſtens zum Theil wiederzuerhalten, gab es in den erſten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts Gelegenheit, doch ließ die Eiferſucht und der geringe Vaterlandsſinn ſie unbenutzt vorübergehen.

Digitized by Google

In dieſer hier nur in kürzeſten Umriſſen angedeuteten Weiſe wurde in Deutſchland Geſchichte gemacht — wie ſollte man nun erwarten können, daß ſie beſſer und eifriger geſchrieben wurde! So iſt es denn gekommen, daß die Zahl unſerer Hiſtoriker nur eine kleine iſt, daß die bedeutendſten unter ihnen ſich zumeiſt jener Zeit zuwendeten, wo Deutſchland noch eine große Geſchichte beſaß. Man verſtehe uns hier nicht falſch. Die Zahl unſerer Hiſtoriker und die Bedeutung, welche ſie haben, iſt allerdings nicht gering, nur muß ſie dann ſo genannt werden, wenn wir uns auf den allein richtigen Standpunkt ſtellen, der den Wunſch zur heiligſten Pflicht macht, unſer Vaterland möge jene hohe Stellung ſich wieder erringen, die ihm zukömmt, die es jetzt aber nicht mehr beſitzt.

Wir dürfen zu unſerer Freude bekennen, daß unter den neueren Hiſtorikern das Beſtreben ihrerſeits, dahin mitzuwirken, ſoweit es in ihren Kräften ſteht, von Jahr zu Jahr wächſt. Wir erinnern an Rotteck, Schloſſer, Hagen, Barthold, Hormayr und Andere.

Zu dieſen Männern, welche auf dem Gebiet der Geſchichte und der Politik, denn beide ſind unzertrennlich, ein ganzes thätiges Leben voll Arbeit zugebracht haben, müſſen wir mit vollem Recht Dahlmann rechnen, von dem wir hier zu ſprechen haben.

Digitized by Google

Friedrich Christoph Dahlmann wurde am 17. Mai 1785 zu Wismar geboren. Er stammte aus einer ursprünglich schwedischen Familie, und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, so daß er bereits im Jahre 1802 die Universität beziehen konnte. Zunächst ging er nach Kopenhagen, wo er unter der Leitung seines Oheims von mütterlicher Seite, Friedrich Christoph Jensen, sich dem Studium der Alterthumswissenschaften hingab. Von da wandte er sich nach Halle und Wittenberg; hier erhielt er 1810 die philosophische Doctorwürde. Im folgenden Jahre habilitirte er sich zu Kopenhagen als Privatdocent der Philologie mit der Inauguralschrift „Primordia et successus veteris comoediae Atheniensium cum tragoediae historia comparati.“

Insbesondere auf seine 1812 erscheinende Abhandlung „Betragtninge over Oehlenschlaegers dramatiske Vaerke“ hin erhielt er 1813 die außerordentliche Professur der Geschichte zu Kiel. Von diesem Zeitpunkt ab wandte er sich fast ausschließlich dem Studium der Geschichte zu; der Umstand, daß er 1815 Sekretair der stehenden Deputation der schleswig-holsteinischen Prälaten- und Ritterschaft wurde, machte ihn im Laufe der Zeit zum geschichtlichen Politiker, wozu selbstredend noch andere Einflüsse mehr einwirkten. Seine Stellung als Sekretair dieser Korporationen hatte übrigens bei ihm die üble Folge, daß er sein

Digitized by Google

Studium verwandte, um den Patrimonial- und Feudalideen Geltung zu verschaffen. Eins bewahrte er sich in der Vertheidigung des Privilegiengeistes: überall trat er als Vertheidiger deutschen Rechtes auf, und dieser Umstand verschaffte ihm eine gewisse Popularität ungeachtet seiner aristokratischen Tendenzen.

Während seines Kieler Aufenthals, der bis zum Jahre 1829 reichte, war Dahlmann außerordentlich thätig auf dem Gebiete der Literatur. Er publicirte eine große Reihe von Schriften, welche neben dem Vortheil eines durchschnittlich edlen Styls zugleich den Nachweis der sorgfältigsten, umfassendsten Studien lieferten. Wir nennen davon „Sammlung der wichtigsten Aktenstücke, die gemeinsamen Angelegenheiten des Korps der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft und der übrigen Gutsbesitzer betreffend", „Neocorus der Dithmarsche" (1818); „Urkundliche Darstellung des dem schleswig-holsteinischen Landtage zustehenden Steuerbewilligungsrechts, mit besonderer Hinsicht auf die Steuergerechtsame der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft" (1819); „Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte" (1822—23); „Vita Ansgarii" in den „Monumenta Germaniae historica"; „Johann Adolfi's, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen" (1827). Ferner war er Mitherausgeber eines sich mit politischen Dingen be-

Digitized by Google

faſſenden Localblattes, welches mehrere vortreffliche Aufſätze von ihm enthält. —

Die däniſche Regierung war Dahlmann nicht ſonderlich gewogen, da er Anhänger jener ariſtokratiſchen Oppoſition war, welche ihr einen ſo kräftigen Widerſtand entgegenſetzte. Sie ſtrafte ihn damit, daß er eine ordentliche Profeſſur nicht erhielt, und Dahlmann nahm deshalb im Jahre 1829 einen Ruf als ordentlicher Profeſſor der Staatswiſſenſchaften an Sartorius Stelle in Göttingen an.

In Göttingen erweiterte er den Kreis ſeiner publiciſtiſchen Thätigkeit mehr und mehr. Im Jahre 1830 ließ er ſeine außerordentlich gerühmte „Quellenkunde der deutſchen Geſchichte“ erſcheinen. 1835 begann er die Herausgabe ſeines bedeutendſten Werks, der „Politik, auf den Grund und das Maaß der gegebenen Zuſtände zurückgeführt“.

Dieſes Buch gilt als eins der bedeutendſten Werke, welche auf dem Felde der politiſchen Literatur erſchienen ſind. Wie er es in dem Titel andeutet, ſtellt er den Staat, wie er ihn verlangt, nicht in ideellen Formen hin, ſondern er knüpft an die gegebenen Zuſtände an, und führt die Darſtellung der Weiterentwicklung des Staats nur bis zur wahrſcheinlichen Möglichkeit hin. „Wie das ganze Reich der Sittlichkeit“, ſagt er, „voll von Freiheitsfragen iſt, welche mit einer gewiſſen

Digitized by Google

Nothwendigkeit ganzen Zeitaltern geſtellt ſind, ſo liegt auch die Frage der freieren und doch einheitlichen Staatsordnung nothwendig in der Bahn der europäiſchen Menſchheit, und es iſt vergeblich, davon abzulenken, wie ſehr auch Unbedacht und Frevel die wichtigſten Aufgaben entſtellen mögen. Denn die überraſchende Gleichzeitigkeit im Baueifer für veränderte Verfaſſungen, welcher die Regierten gleich den Regierungen ergriffen hat, beruht im Grunde doch auf dem Nachlaſſen derjenigen Kräfte und Formen, welche wie Klammern den Staat des Mittelalters zuſammenhielten".

Aber nicht allein auf dem Gebiet der Literatur war Dahlmann ſolchergeſtalt thätig, auch in das praktiſche Leben trug er die Anwendung der gewonnenen Reſultate über. So war er beſonders thätig für das Zuſtandekommen des Grundgeſetzes von 1833; dann wurde er auch mit andern bedeutenden Männern berufen, den Entwurf zu einem neuen Konſtitutionswerk auszuarbeiten. Ferner war er Deputirter der Univerſität Göttingen am Landtage, endlich erhielt er ſogar 1835 von der Regierung den Auftrag, ein neues Hausgeſetz auszuarbeiten. Ueberall ſtand Dahlmann in hohem Anſehn; ſeine Freunde und Schüler ſchätzten ihn mit beſonderer Hochachtung, die Regierungen beſchenkten ihn mit Orden.

Digitized by Google

Da trat der Thronwechsel in Hannover ein. Ernst August hob durch das Patent vom 1. November 1837 das Staatsgrundgesetz vom 26. September 1833 widerrechtlich auf, und Dahlmann vergaß nicht die strenge Befolgung seiner eigenen Worte: „Die Kluft zwischen Wissen und Können, Kraft des Verstandes und Kraft des Charkters ist heutzutage ungeheuer groß geworden. Die am meisten von Tapferkeit lesen und lehren, sind sie tapfer? bringen sie wirklich dem Vaterlande Opfer? Ist nicht die Mehrzahl der Wissenden mit ihrem Wissen mehr äußerlich behängt, als davon durchdrungen, gehemmt dadurch in ihrer Bewegung, statt daß der Widerschein der edelsten Beschäftigungen sich in jeder That des wahrhaft Wissenden abspiegeln sollte? Wo ist Siechthum mehr zu Hause, als bei den Gelehrten? Wo fehlt häufiger jenes Gleichgewicht der geistigen und körperlichen Thätigkeiten, das den gelungenen Menschen bezeichnet?“

Dahlmann redigirte die Protestation der sieben Göttinger Professoren, sie wurde der Regierung eingesandt, drei von diesen sieben, Dahlmann, Jacob Grimm und Gervinus wurden zunächst und zu meist von dem Zorn des Königs getroffen. Man ließ ihnen die Wahl zwischen dem Exil oder der Abführung durch Gensdarmen an einen andern Ort zur weiteren Untersuchung. Alle drei wählten das Exil, Dahlmann

Digitized by Google

ging über Caſſel nach Leipzig, und von da nach Jena, wo er einſtweilen ſeinen Wohnſitz ſeit 1838 nahm. Hier betheiligte er ſich zunächſt noch immer an den politiſchen Verhältniſſen Hannovers; er ſchrieb die Flugſchrift „Zur Verſtändigung“ (1838), welche von jenen hannöverſchen Angelegenheiten handelte, ferner gab er die von Stüve anonym verfaßte „Vertheidigung des Staatsgrundgeſetzes“ (1840) heraus.

Im Jahre 1842 erhielt Dahlmann einen Ruf als Profeſſor der Geſchichte nach Bonn. Er hielt dort in hohem Grade anziehende, ſehr beſuchte Vorleſungen, die bald nachher auch im Druck erſchienen. Es ſind das jene ſo außerordentlich populair gewordenen, in einer Reihe von Auflagen verbreiteten Bücher „Geſchichte der engliſchen Revolution“ und „Geſchichte der franzöſiſchen Revolution“.

In den folgenden Jahren betheiligte er ſich an dem Zuſtandekommen der Germaniſtenverſammlungen, 1846 in Frankfurt am Main, 1847 in Lübeck. — Die Ereigniſſe des Jahres 1848 brachten ihn wiederum in die praktiſche Politik. Preußen ernannte ihn zu ſeinem Vertrauensmann beim Bundestage, und als ſolcher war er hauptſächlich thätig bei dem Verfaſſungsentwurf der Siebzehner. In der Nationalverſammlung gehörte er zu den Führern der conſtitutionellen Partei, ſowie zu jener, welche den deutſchen

Digitized by Google

Bundesstaat mit preußischem erblichen Kaiserthum haben wollte.

Die Friedensunterhandlungen mit Dänemark waren die Veranlassung, daß er sich mit seinen politischen Freunden entzweite; er verlangte die Verwerfung des Malmöer Waffenstillstandes, setzte dieselbe auch bei der ersten Verhandlung, am 5. September, durch, unterlag jedoch später, wie wir wissen, mit all den übrigen Ehrenmännern, welche Deutschlands Würde einem fremden Duodezstaat gegenüber wahren wollten.

Nach jenen Verhandlungen wurde Dahlmann beauftragt, ein neues Reichsministerium zu bilden, doch gelang dies ihm nicht. Im Mai des folgenden Jahres trat er aus der Nationalversammlung aus, nahm (Juni 1849) an der Versammlung der sogenannten Gothaer Partei Theil, dann trat er in die erste preußische Kammer und war endlich Mitglied des Staatenhauses beim Erfurter Parlament.

Von da ab zog er sich von der praktischen Politik zurück und gab sich seinem Lehrberufe wieder hin. —

Dahlmann hat, wie so viele Andere in unserm Vaterlande, die Resultate seines Lebens und Strebens in seinen Schriften niedergelegt, seine andere Thätigkeit hatte keine Erfolge, wie wir zur Genüge aus der Geschichte der letztern Jahre wissen.

Als Hauptwerke Dahlmanns, welche am bekann-

Digitized by Google

testen und geschätztesten sind, haben wir die „Geschichte der englischen", die der „französischen Revolution", die „Geschichte Dänemarks" und die „Politik" herauszuheben. Die beiden ersten und das letzte dieser Werke sind in mehreren Auflagen im Verlage der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen, die „Geschichte Dänemarks" bildet eine Abtheilung des großen Geschichtswerks, welches Heeren und Uckert herausgaben.

Die drei hier genannten historischen Werke zeichnen sich durch populaire, allgemein verständliche Behandlung des Stoffs aus, die Geschichte Dänemarks allerdings mehr durch die Fülle von Gelehrsamkeit, welche darin entwickelt wird. Ein Hauptvorzug der Dahlmann'schen historischen Werke, insbesondre aber der Geschichte der englischen und französischen Revolution, liegt in der ausgezeichneten Portraitzeichnung der handelnden Personen. Ein jeder von den Trägern der beschriebenen Hauptsachen ist kurz aber genügend geschildert; mit scharfen Strichen zeichnet der Verfasser diese historischen Personen mit so großem Erfolg, daß das Wahre der Darstellung keinen Augenblick verkannt bleiben kann.

Die Geschichte der englischen Revolution, erst im Jahre 1854 in neuer Auflage im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig erschienen, gilt als ein förmlich klassisches Werk über den behandelten

Digitized by Google

Gegenstand. In meisterhafter Darstellung, in einer sehr zweckmäßig nicht zu umfangreichen Form, gestützt auf das eifrigste Studium aller historischen Zeugnisse, giebt es ein ebenso treues als intressantes Bild jener Zeit.

Fast dasselbe gilt von der Geschichte der französischen Revolution, die in gleichem Verlage ebenfalls bereits in mehreren Auflagen erschien. Wir wollen die beiden Werke der umfangreichsten Theilnahme unserer Leser besonders und dringend empfohlen haben, wobei wir zu rühmen haben, daß die Verlagshandlung durch einen sehr billigen Preis bei vortrefflicher Ausstattung der Anschaffung sehr zu Hülfe kommt.

Wir haben aus der Geschichte der englischen Revolution den Abschnitt „Jakob II." und aus der der französischen den Abschnitt „der Geburtstag der Revolution" als Probe genommen.

Digitized by Google

Jakob II.

1685—1688.

Wie nur Jakob so zuversichtlich in die neue Lebensbahn hinausschritt! Er brachte den eigensinnigen Muth mit, der ihn in den Tagen seiner Jugend beseelte, als er den Seebefehl bei Solebay gegen Ruyter führte. Zwei Linienschiffe wurden unter ihm zum Wracke, durch das Kajütenfenster kam er davon; aber auf dem dritten Schiffe blieb seine Flagge wehend und die Beharrlichkeit fand ihren Lohn. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte er seinem Bruder zugeschaut, wie der Alles so leichtfertig und abspringend angriff, seinen Rath nicht hören wollte; ihn aber schreckte keine Ausweisung, keine Mißhandlung ab, er kam immer wieder und konnte doch am Ende seines Bruders Seele retten. Jetzt saß er selbst am Steuer, ein Dreiundfunfziger; da war keine Zeit zu verlieren.

Digitized by Google

Jakob bestieg den Thron ohne das geringste Hinderniß; alle von ihm in der Stille getroffenen Anstalten gegen etwanigen Widerstand erwiesen sich überflüssig. Als er im Geheimenrathe die Erklärung gab: „er werde den übeln Leumund, als wäre er ein Mann der Willkühr, durch die That widerlegen; sein Wille sei, Kirche und Staat in ihrer gesetzlichen Verfassung aufrecht zu erhalten, und er kenne den monarchischen Charakter der anglikanischen Kirche," antwortete ihm allgemeiner Beifall. Die Worte mußten in der Sitzung niedergeschrieben und eilends durch die Zeitungen verbreitet werden; man las sie mit Ueberraschung und glaubte gern, was man sehnlichst wünschte. Zu derselben Zeit deckte Jakob dem französischen Gesandten seine Herzensmeinung auf: die Kirche von England sei im Grunde der katholischen Kirche so verwandt, daß es leicht sein müsse, die Mehrzahl der Bischöflichen zu einer offenen Erklärung darüber zu bringen. „Er hat," schreibt Barillon an seinen Herrn, „mir mehrmals wiederholt: die Leute sind römische Katholiken ohne es zu wissen." So nun stand es mit dem Glaubenspunkte öffentlich und so geheim. In jener gedruckten Erklärung sagt der König aber ferner: „er werde den Gerechtsamen der Krone nichts vergeben, aber auch das Eigenthum keines Unterthanen antasten." Welchen Sinn durfte man diesen Worten

Digitized by Google

beilegen, als gleich in den ersten Tagen verlautete, Zoll und Accise würden forterhoben, obgleich ihre Bewilligung mit Karls Tode abgelaufen sei? Inzwischen gab man sich zufrieden, weil gleichzeitig das Parlament berufen ward. Noch ein paar Tage und der König hörte öffentlich die Messe in der Schloßcapelle der Königin bei aufgesperrten Flügelthüren, so daß Jedermann aus dem Vorzimmer hineinsehen konnte. Der Prunk dieser Kirchenzüge mit Garden und Hofstaat wuchs planmäßig mit jeder Woche, und Niemand durfte mehr bezweifeln was die Absicht sei, als ein neuerdings in einem geheimen Fache aufgefundener Aufsatz des verstorbenen Königs im Druck erschien, in welchem der Beweis geführt wird, Christus könne nur eine Kirche auf Erden haben und das sei die römische. Zugleich trat ein Bericht des Paters Huddleston an's Licht und ließ Jedermann wissen, daß Karl II. in dem Schooße der Mutterkirche gestorben sei. Nichts aber kam der Aufrichtigkeit gleich, in welcher sich die verstorbene Herzogin von York in einem nachgelassenen Zettel wegen ihres Uebertrittes erklärte. Sie meint, der heilige Geist könne unmöglich Antheil an dem Beginnen Heinrichs VIII. gehabt haben, als dieser sich, um ein anderes Weib zu freien, von seinem ersten Weibe und vom Papste schied, und es sei nicht zu begreifen, daß die Bischöfe auf ein solches Sacri-

Digitized by Google

legium gewartet hätten, wäre es ihnen wahrhaft darum zu thun gewesen, wie sie sich rühmten, die Reinheit der ursprünglichen Kirchenlehre wieder herzustellen. Die Herzogin nannte einen Erzbischof und einen Bischof bei Namen, die ihr gesagt hätten, es gebe Vieles in der römischen Kirche, was besser beibehalten wäre, insbesondere die Ohrenbeichte und die Seelenmessen, und wäre man katholisch geboren, man würde sicherlich nicht übergetreten sein. Dieses Blatt erschien nun auch im Drucke.

Jakob herrschte seit fünf Wochen und schon klagte der Unterthan über Eingriffe in sein Eigenthum und den Bruch der Kirchengesetze durch die anstößigste Oeffentlichkeit des papistischen Cultus, verbunden mit dem vollends unerträglichen Anblicke, daß ein paar Tausend bisher eingesperrte Katholiken und Quäker jetzt plötzlich frei umhergingen. Da scholl ein Nothgeschrei rings von den Kanzeln der Hauptstadt, der König aber ließ die Prälaten vorfordern, erklärte ihnen, wofern sie mit ihren Predigern nicht ein Einsehn thäten, werde auch ihn sein Versprechen, die anglikanische Kirche zu schützen, ferner nicht binden. Fortan wußte Jedermann, was von der Rede im Geheimenrathe zu halten sei.

Dergestalt hatte Jakob in der kürzesten Frist an allen Lagen gerüttelt. Den Fortbestand eines Verhält-

Digitized by Google

niſſes wünſchte er jedoch, daß es nämlich mit dem franzöſiſchen Jahrgehalt unverändert fortgehe. Allein es koſtete ihm Mühe auch nur die Rückſtände zu erhalten; Ludwig war nicht zu bewegen auf's Neue für drei Jahre anzuknüpfen. Denn er kannte dieſen harten Kopf, wußte vorher, daß unter ſeiner Regierung England vollauf mit ſich ſelber zu thun haben werde. Barillon ward angewieſen, nur auf den Fall, daß eine Parlamentsauflöſung oder ein Aufſtand eintrete, die ihm vertrauten Summen anzugreifen. Wer von den engliſchen Katholiken etwas zu verlieren hatte, ſah die Sache in demſelben Lichte, und hätte gern die raſſelnde Eile gemäßigt, mit welcher Jakobs Roſſe vorwärts ſprengten.

Als nun das Parlament zuſammenkam, einigte man ſich leicht über die Bewilligungen auf Lebenslang. Die bekannte Wirthſchaftlichkeit des Königs verdiente Vertrauen, und fühlte man ſich auch verletzt, es war keine Neigung zum Widerſtande da. In der Thronrede mißfiel zwar die wegwerfende Art, wie von ſolchen Parlamentsgliedern geſprochen ward, welche die Meinung hegen möchten, man müſſe durch kleine, karg zugemeſſene Bewilligungen häufige Parlamente hervorrufen, und bei dem Zuſatze: „Ich will ein für alle Mal erklären, daß ein ſolches Verfahren wenig bei mir fruchten würde," zog ſich, ſagt Barillon, eine

Wolke über alle Stirnen; als aber am Schluſſe die Meldung kam, es ſei ein Haufe Rebellen in Schottland gelandet, welche in ihren Proclamationen den König einen Uſurpator und Tyrannen ſchimpften, ſprach ſich warmer Antheil an des Königs Sache in Wort und That aus.

Es war das die Landung des Grafen von Argyle, von Holland her unternommen, welches damals der Sitz aller Mißvergnügten von Großbritannien war. Hier befand ſich auch der Herzog von Monmouth, und beide Männer von übel berathenem Ehrgeiz wurden mit einander inſoweit einig, daß jeder die Aufwiegelung ſeiner eigenen Landsleute übernahm. Argyle ging mit 300 Schotten nach den Hochlanden ab, binnen einer Woche ſollte Monmouth unter Segel nach der Küſte von England ſein. Aber Monmouths Einſchiffung zögerte in Amſterdam eine Reihe von Wochen hin, und als er endlich an der Küſte von Dorſetſhire erſchien, war Argyle ſchon verloren, ward wenig Tage darauf gefangen und harrte ſeiner Hinrichtung. Der Herzog brachte auf ſeiner Fregatte und vier kleinen Fahrzeugen nur ein mäßiges Gefolge von Verbannten und Dienern mit, aber Waffen führte er für ein paar tauſend Mann, die, wie er hoffte, ihm ſofort zuſtrömen würden. In ſeiner Proclamation ſtellt er ſich als Oberanführer der proteſtanti-

Digitized by Google

ſchen Kriegsmacht des Königreiches auf; ſein Ziel iſt die Sicherſtellung der proteſtantiſchen Religion gegen die Angriffe des Königs, welchem er unter zahlloſen Beſchuldigungen auch die Vergiftung ſeines eigenen Bruders und Königs vorwirft. Anſprüche auf die Krone erhebt der Herzog nicht, will vielmehr die Beurtheilung ſeines Anrechtes der Entſcheidung des Parlaments völlig anheimſtellen. Als er inzwiſchen binnen vier Tagen ſich an der Spitze von 3 bis 4000 Mann ſah und von der andern Seite vernahm, das Parlament habe einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt, ließ er ſich zum König ausrufen, und zwar als König Jakob den Zweiten, ſetzte einen Preis auf den Kopf des Thronräubers Jakob, Herzogs von York, bedrohte den Herzog von Albemarle, Monks Sohn, welcher mit Milizen in der Nähe ſtand, mit allen Strafen des Hochverrathes und gebot dem Parlament ſich binnen zehn Tagen aufzulöſen, widrigenfalls daſſelbe für eine aufrühreriſche Verſammlung werde erklärt werden. Dieſes Getöſe mit Worten führte ihm wirklich eine Maſſe von 6000 Menſchen zu, aber unter ihnen erblickte man kaum einen Mann von Bedeutung, außer dem Lord Grey, welcher mit Monmouth aus Holland gekommen war. Allein keiner von beiden war Feldherr, keiner auch nur Soldat. Bei einem kleinen Gefechte ward Lord Grey unter den erſten

Digitized by Google

Ausreißern erblickt, und als nun die Botſchaft von der Hinrichtung des ſtandhaften Argyle einlief, ſprach der Mann, der nach einer Krone griff, im Kriegsrathe von Rettung an die Seeküſte, und das Schimpflichſte wäre geſchehen, wenn nicht Grey, der etwas von dem Muthe der Standesehre beſaß, ſich mit Entſchiedenheit widerſetzt hätte. Jetzt aber überbot man ſich ſelber durch den Beſchluß, einen nächtlichen Ueberfall auf Lord Feversham zu wagen, der mit nur 2000 Mann und 500 Reitern, übrigens gedienten Leuten, in der Nähe ſtand. Die Ausführung aber war ſo mangelhaft und unkräftig, daß ein einziger Waſſergraben Alles verdarb. Doch behaupteten die Inſurgenten noch drei Stunden lang das Feld, als ihre Anführer ſchon weit weg auf flüchtigem Fuße waren. Grey ward zuerſt gefangen, den Herzog fand man in einem Graben, tief unter Farrenkraut verſteckt. Er kam nach London und ward mit auf den Rücken gebundenen Händen vor den König gebracht, welchen er durchaus ſehen, dem er etwas offenbaren wollte. Erwartete vielleicht Jakob Geſtändniſſe über die Mitſchuld ſeines Schwiegerſohnes zu vernehmen? Monmouth aber war nicht der Mann, dem Oranier ſeine Plane zu entlocken. Dieſer hatte ihm zuerſt abgerathen, nachher die Augen zugedrückt, ſpäter, um ſeine freiwillige Blindheit zu entſchuldigen, ſich von freien

Digitized by Google

Stücken erboten, mit Holländern hinüber zu kommen, um gegen Monmouth zu fechten, was aber entſchieden abgelehnt ward. Der Unglückliche lag auf den Knieen vor dem Könige hingeſtreckt, hatte nichts zu entdecken, nur zu flehen, ſich als einen Verführten darzuſtellen, welchem allein Grey den königlichen Titel aufgezwungen habe. Dieſer ſeines Theiles verläugnete in ſeinem Bezeigen die äußere Würde minder, flehte nicht, ſuchte und erhielt inzwiſchen ſpäter durch Geſtändniſſe zum Nachtheil Anderer ſeine Begnadigung. Aber Monmouth ließ nicht nach, bis er alle Mittel der Verwendung, Beſtürmung und unwürdiger Demüthigung erſchöpft hatte. Dann ergab er ſich und litt geduldig einen ſchmerzlichen Tod. Denn nach drei vergeblichen Streichen warf der Scharfrichter das Beil weg, betheuerte, ſein Muth ſei dahin. Aber die Sheriffs ließen ihn nicht los und mit dem fünften Streiche trennte er das Haupt vom Rumpfe. Das geſchehen, hielt nun Jeffreys die Nachleſe, durchreiſte die Grafſchaften mit anſehnlichem Gefolge, allenthalben nicht allein die Theilnehmer aufſpürend und abſchlachtend, ſondern gleich unerbittlich gegen ſolche, die auch nur den Flüchtlingen eine Zuflucht gewährt hatten; es wäre denn, daß einer durch Tauſende ſeine Rettung von ihm und ſeinen Geſellen erkaufte. Um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, durchbrach er die durch altes

Digitized by Google

Herkommen geheiligten Formen des Verfahrens und ſchreckte die Geſchworenen durch laute Drohungen. Wenn ein Zeuge für den Hochverrath ſich fand, ſo nahm er einen zweiten für irgend einen Nebenumſtand hinzu, und behauptete dann, der Hochverrath ſei durch zwei Zeugen erwieſen. So erfolgten 330 Hinrichtungen, und man ſprach von über 800 Perſonen, die in die überſeeiſchen Beſitzungen deportirt wären.

Jakob verdankte der Unbedachtſamkeit ſeiner Feinde ein überraſchendes Gelingen. Für ſeine ferneren Ziele verlangte er zweierlei: ein ſtehendes Heer im Lande mit einem Kerne von katholiſchen Officieren darin, und eine Abänderung der Habeas-Corpus-Acte.

König Karl hatte ſeit Jahren ſechs engliſche Regimenter in holländiſche Dienſte gegeben; ſo koſteten ſie ihm nichts, blieben in Uebung und konnten, gelegentlich, wenn einmal eine innere Unruhe entſtände, herübergezogen und um ſo ſicherer gegen ihre Landsleute gebraucht werden, als die lange Abweſenheit ſie dieſen entfremdet hatte. Auch ließ Jakob gegen Monmouth einen Theil davon kommen, machte aber Erfahrungen von dem unter dieſer Truppe herrſchenden Geiſte, welche ſein Mißtrauen gegen den Schwiegerſohn noch ſteigerten. Gern hätte er dem Verhältniſſe ganz ein Ende gemacht, wäre es mit guter Art thunlich geweſen. Um ſo mehr wünſchte er die 15,000

Digitized by Google

Mann Fußvolk und 4000 Reiter, die er gegen Monmouth aufgestellt, beizubehalten, ganz wie sie waren, mit einer Menge von katholischen Officieren darin, gegen deren Anstellung Niemand in dem Drange der Umstände etwas eingewendet hatte. Zu dem Ende mußte die Testacte beseitigt werden. Zu gleicher Zeit äußerte Jakob öffentlich, wie schon sein Bruder gethan, mit der Habeas-Corpus-Acte könne keine Regierung bestehen; und allerdings war mancher Engländer den grimmigen Verfolgungen des Jeffreys entgangen, weil ihm die Wohlthat dieses Gesetzes hinlängliche Frist gewährte, um die Beweise für seine Unschuld zu sammeln. So stand es in England gerade in den Tagen, als Ludwig XIV. das Edict von Nantes widerrief und Tausende von Hugenotten ihre Zuflucht in England suchten.

Als nun im Spätherbst das Parlament wieder zusammentrat, eröffnete ihm der König, er habe das Heer wegen des Aufstandes verstärkt, auch Männer darin angestellt, welche das Gesetz dazu nicht berechtige, Männer indessen von bewährter Treue; darum hoffe er, daß das Parlament die nöthigen Gelder bewilligen und ein Verhältniß genehmigen werde, welches von der Nothwendigkeit herbeigeführt sei. Der König pflegte wie sein Bruder Karl den Sitzungen des Oberhauses regelmäßig beizuwohnen, und die Peers gaben

Digitized by Google

ſich zufrieden, die Gemeinen wollten die Sache in Ueberlegung ziehen. Sie verſtanden ſich am Ende zu der Bewilligung der Gelder, begehrten auch keine Beſtrafung der bisher angeſtellten katholiſchen Officiere nach der Strenge des Geſetzes, wohl aber ihre unverzügliche Entlaſſung. Man ging beſcheiden aber ſtandhaft zu Werke. Jakob jedoch zog vor, das Parlament ſchleunig zu entlaſſen, denn er ſah, wie auch das Oberhaus in Schwanken gerieth. Faſt nur Jeffreys hatte feſtgehalten und erndtete den Lohn dafür, ſtieg zum Lord-Kanzler. Mit ihm war der Staatsſecretär Lord Sunderland einverſtanden, ein Weltmann, wie ſie eben ſind, ohne Grundſätze, der ehemals an Jakobs Ausſchließung gearbeitet hatte und ſich nun durch völlige Hingebung Gnade zu verdienen wußte. Der Dritte im Bunde war Pater Petre, ein habſüchtiger Jeſuit, voll des Eifers, aber ohne die Menſchenkenntniß ſeines Ordens. Er allein ſtand im engſten Vertrauen des Herrſchers. Clarendons Sohn, Graf Rocheſter, der es ernſtlich gut mit dem Könige meinte, rieth ihm von allen ſtarken Maßregeln zum Beſten der Katholiken ab; er hätte gern ſeinen Schwager auf die Bahn eines edeln Ehrgeizes und verdienter Popularität gebracht, um Frankreichs gefährliche Entwürfe zu kreuzen. Einmal drang er inſoweit durch, daß Jakob die Defenſiv-Allianz mit Holland erneuerte; gleich trat

Digitized by Google

aber Sunderland dazwiſchen, und Ludwig wandte fortan an dieſen eine jährliche Penſion von 60,000 Livres. Die Krankheit ehrlicher Männer iſt, ſich für unentbehrlich zu halten. Rocheſter blieb im Schatzmeiſter-Amte, bis man ihn forttrieb.

Der König war entſchloſſen, trotz des Parlaments ſeine Officiere durchzuſetzen. Durch den Widerſtand gereizt, befahl er für jeden katholiſchen Officier ein Patent unter dem großen Siegel auszufertigen, welches ihn für ſeine Perſon von den geſetzlichen Beſtimmungen ausnahm, welche ſeinen Glaubensgenoſſen entgegenſtanden. Jakob ſtützte ſich dabei auf die Macht der Krone, in einzelnen Fällen von dem allgemeinen Ausſpruche der Strafgeſetze zu dispenſiren. Um ſicherer zu gehen, wandte er ſich an die Oberrichter, verlangte ihr Gutachten über dieſes Kronrecht. Unter Jeffreys' Leitung erklärten dieſe ſich beifällig, der großen Mehrzahl nach; die Geſetze von England ſind Geſetze des Königs, hieß es, und man hat ſie von jeher ſo betrachtet. Zwei Mitglieder, welche widerſprachen, büßten ihre Stellen ein.

Dieſer Schritt regte die Gemüther gewaltig auf und Biſchof Compton von London trat an die Spitze des Widerſtandes. Da ward es von Neuem laut auf den Kanzeln der Hauptſtadt; Compton war früher aus dem Geheimenrathe geſtoßen, jetzt ſuspendirte man

Digitized by Google

Plan ging dahin, daß, wenn Jakob ohne Mannsſtamm verſtürbe, Irland nicht unter die Botmäßigkeit des Hauſes Oranien komme. Zunächſt ſuchte er für ſeine Glaubensgenoſſen die Ländereien zurückzugewinnen, welche ihnen damals die Republik genommen hatte, und betrieb das mit iriſcher Haſtigkeit für Vaterland und Glauben. Auf die Nachricht wurden freilich Sorgen in Whitehall wach, und Tyrconnel hätte vielleicht ſeine Stelle verloren, aber Jakobs Augen gingen erſt völlig auf, als ſein Untergang entſchieden war.

Damals waren ſchon dem Geheimenrathe von England fünf neue Mitglieder, vier katholiſche Lords und der Pater Petre angekündigt; des Teſteides ſoll ſie die nächſtens zu verkündigende allgemeine Gewiſſensfreiheit überheben. Des Königs Antlitz ſtrahlte vor Freude, um ſo beſorgter blickten die katholiſchen Großen. Nur durch die Verwendung der Königin gelang es ihnen, daß die wirkliche Einführung jener Mitglieder noch ausgeſetzt ward. Petre aber wohnte in Whitehall in denſelben Gemächern, welche Jakob vor ſeiner Thronbeſteigung bewohnt hatte, man machte ſich Hoffnung ihn nächſtens durch den Papſt zum Biſchof, vielleicht zum Cardinal erhoben zu ſehen. Ende 1686 gab der König dem Grafen Rocheſter ſeinen Abſchied unter vielen Thränen, nachdem ſein Verſuch, ihn zum römiſchen Glauben zu bekehren, mißlungen war.

Digitized by Google

Der König wollte mit der nächsten Parlamentssitzung ganz sicher gehen, ließ jedem Staatsbeamten im Unterhause die Zusage abfordern, für die Minister stimmen zu wollen, so lieb ihnen ihr Amt. Die Mehrzahl gab nach; wer zu widerstreben Miene machte, dem ward dargethan, es habe bei dieser schwachen Minderzahl der Katholiken mit der Aufhebung der Testacte durchaus keine Gefahr mehr. Gleichwohl beharrte eine Anzahl, unter ihnen einige Männer, die in den höchsten Staatsämtern stehend diese ihrer Ueberzeugung zum Opfer brachten. Es ließ sich nicht berechnen, welche Einwirkung solche Beispiele auf beide Häuser üben würden; Jakob aber hatte sich innerlich so hoch gesteigert, daß ihm die gefahrvollsten Schritte als die leichtesten erschienen. Er entschloß sich kurzweg ohne Zuziehung des Parlaments eine Erklärung der Gewissensfreiheit wie in Schottland zu erlassen, nur mit dem Unterschiede, daß er auf englischem Boden nicht über die Suspension der Strafgesetze hinausging. Den Testeid verbot er mit dem Zusatze, das Parlament werde ohne Zweifel bei seiner nächsten Zusammenkunft diese Maßregel billigen. Alsbald gingen Dankadressen von Wiedertäufern, Quäkern, deren William Penn viel bei dem Könige galt, und von Dissenters aller Art, besonders den Katholiken ein; dagegen war der Bruch mit der anglikanischen Kirche

Digitized by Google

nun erklärt und der Riß ging um so tiefer, als jetzt, da aller Staatszwang aufhörte, Unzählige sich von der Hochkirche lossagten und zu den Dissenters strömten. Auf einen Schlag waren die Universitäten verwandelt, sie, die vor Kurzem noch so von leidendem Gehorsam überströmten. Als der König in Cambridge einem Katholiken den Magistergrad zuwenden wollte und ihm den Eid erließ, fand er hartnäckigen Widerstand, und das Magdalenen-Collegium der Oxforder stellte sich seinen Eingriffen mit solcher Heftigkeit entgegen, daß alle Collegiaten vertrieben werden mußten. Solche Acte der Gewalt galten dann für einen Sieg der Krone, da sie doch ihre Niederlage bedeuteten, und Jakob schritt um so rascher vor. Jetzt war Pater Eduard Petre wirklich in den Geheimenrath als Cabinetssecretär gebracht. Ein päpstlicher Nuncius trat jetzt öffentlich in England auf. Als der erste Kammerherr, Herzog von Sommerset, sich weigerte den Nuncius bei Hofe einzuführen, verlor er seine Stelle und gewann die Gunst des Volkes dafür. Sunderland aber trat in diesen Tagen zum Katholicismus über.

Ein Tact verließ den König nicht, er scheute das Parlament, und gab die Hoffnung auf, von der Versammlung, wie sie damals beschaffen, die Billigung seiner Maßregeln zu erlangen. Darum sprach er die

Auflösung aus und trat, um die neuen Wahlen zu leiten, eine Rundreise durch das Reich an, allenthalben versichernd, mit der beabsichtigten Aufhebung der Testacte sei es keineswegs so gemeint, als sollten jetzt auch wieder Katholiken in das Parlament treten; es sei genug, daß man sich christlich einander dulde, beide Häuser sollen nach wie vor protestantisch bleiben. Wer dem nun zuhörte, hüllte sich in ein ehrfurchtsvolles Schweigen, aber nur ein Jakob konnte glauben, daß man überzeugt sei. Auch begehrte er selbst noch anderweite Bürgschaften, denn es wurden jedem Beamten drei Fragen vorgelegt: erstens, ob er in dem Falle, daß man ihn in das Unterhaus wähle, für die Aufhebung der Testacte und der kirchlichen Strafgesetze stimmen wolle? zweitens, ob er bei den Wahlen für solche Candidaten stimmen wolle, welche der Aufhebung günstig wären? drittens, ob er die Erklärung der Gewissensfreiheit anerkenne und mit den Christen jedes Bekenntnisses friedlich leben wolle? Es ward dabei der Wink gegeben, daß von dem Ja auf diese Fragen das Amt abhänge. Da geschah es denn, daß Manche in der ersten Ueberraschung nachgaben; bald aber wappnete man sich gegen die drei Fragen, indem man ein gedruckt im Lande umlaufendes Formular unterschrieb, des Inhalts: man könne sich nicht verpflichten über eine der Fragen eine Erklärung ab-

Digitized by Google

zugeben, bevor die Gründe für und wider im Parlament erörtert wären. Da verschob der König am Ende sein Parlament, bis er der Majorität gewiß wäre. Auch drängte äußerlich gerade nichts dazu; denn die Wirthschaftlichkeit dieser Regierung brachte einen jährlichen Ueberschuß von 100,000 Pfund heraus.

Es sprach aber noch ein anderer Grund dafür, mit dem Parlament Anstand zu nehmen. Wilhelm von Oranien schickte die Erklärung ein, weder er noch seine Gemahlin würden in die Aufhebung der Testacte und der Strafgesetze willigen: zwar sei sein Grundsatz, keinen Glauben zu strafen, wohl aber den eigenen Glauben zu beschützen, und unter einem katholischen Könige wären die getroffenen Schutzmaßregeln für die anglikanische Kirche unentbehrlich. Dieser Schritt des Schwiegersohnes regte halbentschlafene Sorgen wieder auf. Wie war es nur möglich, daß er von der doppelten Expedition von Argyle und Monmouth, die unter seinen Augen ausgerüstet wurde, nichts gewußt hätte? Waren und blieben seine Niederlande nicht immerfort der Sammelplatz aller englischen Unzufriedenen, und hatte die drohende Aufforderung Jakobs, sie mindestens aus den Seeplätzen auszuweisen, nur irgend etwas gefruchtet? Und nun dieser letzte Schritt! Ließ sich auch eine Erklärung der Art unter den Gesichtspunkt bringen, daß sie nicht sowohl von

Digitized by Google

einer auswärtigen Macht als von der nächsten Thronerbin und ihrem Gemahle stamme; warum denn aber solcher Warnung alsbald durch eine in vielen tausend Exemplaren weit und breit verstreute Druckschrift, unzweifelhaft aus derselben Quelle, die äußerste und gehässigste Publicität geben? Jakob antwortete mit einem Befehle, welcher die sechs britischen Regimenter aus den Niederlanden zurückberief. Diesen Weg hatte ihm das französische Cabinet angegeben; Ludwig war bereit selbst 2000 Mann davon in Sold zu nehmen. Aber die Generalstaaten erlaubten sich der Meinung zu sein, daß vorher noch vielerlei zwischen beiden Regierungen Streitiges in Ordnung zu bringen sei, und als hierauf Jakob eine allgemeine Proclamation erließ, welche alle im Auslande dienenden Unterthanen zurückrief, folgten nur 36 Officiere und wenige Gemeine der Mahnung. Bei den Niederländern war die Ueberzeugung allgemein, durch das Einverständniß des englischen Königs mit dem Könige von Frankreich werde der Protestantismus untergraben; man hoffte auf Jakobs Sturz und wollte dazu thun. Algierische Seeräuber, welche kürzlich in den Canal gekommen waren, dienten den Generalstaaten zum Vorwande für eine Aushebung von 9000 Matrosen, 20 Kriegsschiffe wurden ausgerüstet, 20 andere in besseren Stand gesetzt. Man votirte Geld, dem Vor-

Digitized by Google

geben nach zum Zwecke der endlichen Ausbesserung der holländischen Festungen.

So weit war Alles gediehen, als die Nachricht kam, die Königin von England sei guter Hoffnung, große Freude im Palaste, man erwarte mit Sicherheit dort einen Thronfolger. Um Weihnachten begannen dir Kirchengebete für die Königin.

Nun traten mit dem neuen Jahre vier katholische Bischöfe auf englischem Boden in Thätigkeit, das Oxforder Magdalenen-Collegium erhielt einen katholischen Präsidenten; warum nicht? er fand ja schon in der Mehrzahl der Stellen Glaubensgenossen vor. Zum zweiten Male erschien die Verkündigung der Gewissensfreiheit, jetzt jedoch mit dem Zusatze, daß sie in allen Kirchen zur Zeit des Gottesdienstes verlesen werden solle. Ueber dieses Ansinnen aber pflogen die Bischöfe Rath unter sich, ob nicht Klugheit und Gewissen dawider sprächen: denn nicht allein die Kirche, auch der Staat stehe hier in Frage, es handle sich nicht allein von einer Dispensation, nein, auch von der Aufhebung gesetzlicher Vorschriften. Sieben Bischöfe vereinigten sich endlich zu einer Bittschrift gegen die Ablesung. Der König erwiderte den Ueberbringern sehr ungnädig, doch ohne bestimmten Abschlag, sprach: das heiße die Fahne der Rebellion erheben, sie sollen ablesen, unweigerlich, es sei denn, daß sie am nächsten Tage anders

Digitized by Google

beſchieden würden. Unterdeſſen aber circulirte ihre Bittſchrift ſchon gedruckt in London, kein Beſcheid lief ein und doch ward nur in wenigen Kirchen der Hauptſtadt die Ableſung beſchafft. Alsbald beſchloß der König die Beſtrafung der halsſtarrigen Sieben, obgleich dieſes Mal Pater Petre und Sunderland vor den möglichen Folgen erſchracken. Da ſie als Peers keine Bürgſchaft ſtellen wollten, wurden ſie ſämmtlich in den Tower geſchickt. Aber die Officiere und die Gemeinen, welche ſie dahin bringen mußten, beugten die Kniee vor ihren Gefangenen und erbaten ſich ihren Segen. Bald darauf ging die Erklärung mehrerer Biſchöfe ein, daß ſie der Bittſchrift beiträten.

Ein paar Tage ſpäter, am 10. Junius, genas die Königin von einem Prinzen. Hatten Uebelwollende ſchon früherhin die Schwangerſchaft geläugnet und mit jener eingebildeten der katholiſchen Maria zuſammengeſtellt, ſo behaupteten dieſelben jetzt, die Schwangerſchaft ſei ſchon vor Monaten fehlgeſchlagen, man habe das Kind in einem Bettwärmer hineingebracht und unter der Bettdecke verborgen. Obgleich dieſer Behauptung jede Stütze abging, ſie fand Glauben; denn ſchon ward Alles gern im Volke geglaubt und verbreitet, was das königliche Haus in Nachtheil ſetzte. Der franzöſiſche Geſandte verſtand die wahre Lage der Dinge. Barillon hatte das Kind gleich nach der

Digitized by Google

Geburt geſehen und bewundert, der glückliche Vater hatte ihn in ſeiner Freude umarmt; er ſchreibt an ſeinen Herrn: „Die Geburt des Prinzen von Wales kann möglicher Weiſe eine bedeutende Veränderung hervorrufen und die dem königlichen Hauſe ergebene Partei verſtärken; allein die unruhigen Köpfe halten es jetzt für nothwendiger als je, den Entwürfen ſeiner britanniſchen Majeſtät zu widerſtreben, und dieſer Umſtand beſchleunigt vielleicht die Ausführung ihrer vorbereiteten Unternehmungen.“

Der Ausgang des Proceſſes der Biſchöfe in Weſtminſterhall blieb bis zum Augenblicke der Entſcheidung zweifelhaft. Die Vertheidiger wurden in ihre letzte Schanze getrieben; denn Alles hing am Ende davon ab, ob die Krone das Recht zu dispenſiren habe oder nicht. Bei dieſem Kampfe erlitt das Dispenſationsrecht eine entſchiedene Niederlage. Die Worte fielen: „Wenn ſolche dispenſirende Gewalt eingeräumt wird, ſo brauchen wir kein Parlament, die ganze Geſetzgebung ſteht dann bei dem Könige.“ Als die Geſchworenen, nachdem ſie zehn Stunden geſeſſen und hierauf die ganze Nacht in heftigem Wortwechſel zugebracht, um neun Uhr Morges eintraten und ihr Vorſtand das „Nicht ſchuldig“ ausſprach, erfüllte ein Jubel den ganzen Saal. Dieſer pflanzte ſich unaufhaltſam wachſend nach Außen fort, durch die Gaſſen

Digitized by Google

und Plätze der Stadt, bis in das Lager und drang durch das Hurrah der Soldaten auch in das Ohr des Königs. „Was giebt's?“ rief dieser, der gerade im Lager mit Lord Feversham sich unterhielt. Der erkundigte sich und sprach: „Es ist nichts; die Soldaten freuen sich; die Bischöfe sind freigesprochen.“ „Das nennt Ihr nichts?“ sprach Jakob. Die Bevölkerung von London aber ruhte nicht, unzählige Freudenfeuer brannten und man verbrannte darin das Bild des Papstes.

Die Todtenglocke der Stuarts hatte geläutet. Die Geburt des Sohnes, auf welche Jakob Alles baute, stellte den Engländern ein langes Elend im Drucke des allverhaßten Papstthums vor Augen. Jene göttliche Sühne, welcher man sich früher getröstete, durch die Thronfolge der protestantischen Töchter Jakobs, Mariens und Annens, war jetzt abgeschnitten. Schon vor der Geburt, als sie nur noch zweifelhaft drohte, machten Wilhelms Gesandte in England hin und wiederreisend die Briefträger der Unzufriedenen für den Haag; manchmal auch schlich sich ein Schnellsegler in die Niederlande hinüber; einer brachte den Admiral Russel. Auf dessen allgemeine Anträge gab Wilhelm zur Antwort: wenn eine bestimmte Einladung von Männern ersten Ranges erfolge, daß er England von Papstthum und Tyrannei befreien solle, so könne

Digitized by Google

er zum September fertig ſein. Jetzt nun thaten ſich ſieben Männer von der erſten Bedeutung zuſammen: die Grafen vom Shrewsbury, von Devonſhire und Danby, der Biſchof von London, Lord Lumley, Henry Sidney, Bruder des hingerichteten Algernoon, und Admiral Ruſſel, unterzeichneten im Hauſe des Grafen Shrewsbury eine chiffrirte Adreſſe an Wilhelm von Oranien mit der dringenden Bitte zu kommen; neunzehn Zwanzigſtel von England harren ſeiner; noch vor Ende des Jahres ſoll er kommen, wohlgerüſtet, und er wird ſeine Freunde gerüſtet finden. Bald ſoll ein Heer beiſammen ſein, doppelt ſo groß als das königliche; und dieſes ſelber hält nicht Stich. Die Geſinnung vieler Officiere iſt erforſcht: ſie dienen nur um leben zu können; die Gemeinen haſſen meiſt das Papſtthum und vollends auf der Flotte wird nicht ein Mann von zehnen Widerſtand leiſten; ſo von Grund aus mißvergnügt iſt Alles. Wilhelm hatte ſo eben durch einen eigenen Geſandten ſeinen Glückwunſch zu der Vaterſchaft abgeſtattet, für den Prinzen von Wales ward im Haag von der Kanzel gebetet; jetzt ließ man ihn plötzlich aus. „Warum das, meine Tochter?“ ſchrieb Jakob, und Maria mußte antworten: „Ein bloßer Zufall“ und der Name kam wieder in das Kirchengebet. Maria von England hatte an dem Prinzen einen barſchen unfreundlichen Gemahl; ſie in

Digitized by Google

ihrer Sanftmuth verzieh ihm Alles, wenn er ihr nur treuer gewesen wäre. Ihr war es nicht im Traume eingefallen, daß die Zeit kommen könne, da sie als Königin England regieren würde, nach eigenem Willen, nicht nach dem Willen ihres Gemahls. Als Doctor Burnet, der Geschichtschreiber, sie zuerst darauf aufmerksam machte, daß ein solches Gesetz in England bestehe, wenn gleich in Widerspruch mit den Gesetzen Gottes, erklärte sie sich alsbald bereit ihr Recht den Ansprüchen Wilhelms zu opfern. Sie betheuerte, sie wolle selbst dereinst um eine Parlamentsacte in diesem Sinne nachsuchen, sie wolle ihres Gemahls gehorsames Weib sein und bleiben, und verlange nichts weiter als daß er ihr ein liebreicher Gatte sei. Ganz anders war es mit ihrer Schwester Anna bewandt, welche an den Prinzen Georg von Dänemark vermählt war. Sie betrachtete diesen unbedeutenden Herrn, den Est-il-possible? wie ihn Jakob nach seiner Lieblingsphrase nannte, bloß als den Vater ihrer Kinder, behandelte ihn mit der äußersten Geringschätzung. Man sagte Annen nach, sie habe sich absichtlich um die Zeit der Entbindung der Königin nach Bath entfernt, damit sie die Gerüchte von der Unächtheit des Kindes um so unbefangener hören und verbreiten könne.

Als König Ludwig 10,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter bei Nymwegen vereinigt sah und eine

niederländische Flotte von 60 Kriegsschiffen in voller Rüstung, bot er dem Könige von England den Beistand seiner Flotte an. Aber Jakob, ein zärtlicher Vater, wollte nicht glauben, daß seine Tochter beabsichtige ihn vom Throne zu stürzen. Nun ließ sich Ludwig zwar dadurch nicht irre machen; vielmehr erklärte er kurzweg den Generalstaaten, er werde jeden Angriff des Prinzen auf seinen Verbündeten, den König von England, als einen Friedensbruch betrachten; allein Jakob empfand das schwer, nahm das um so mehr als eine übel angebrachte Bevormundung auf, weil ihm viel daran lag, gerade jetzt nicht als Verbündeter Frankreichs vor seinem Volke dazustehen. Denn Ludwig rüstete zu einem neuen Eroberungskriege und Jakob mußte es erleben, daß seinen endlich etwas mißtrauischen Anfragen bei den Holländern wegen der Ursache ihrer Rüstungen mit der Gegenbeschwerde erwiedert ward, man stehe wegen eines Bündnisses zwischen England und Frankreich gegen die Republik in Sorgen, könne darum nicht anders, müsse rüsten. So geschah es, daß auch kein Lichtstrahl in die ägyptische Finsterniß dieses gekrönten Kopfes drang; schon seit Wochen hatte sich einer seiner ersten Generale Lord Churchill, dessen Gemahlin die Vertraute der Prinzessin Anna war und mit dessen Schwester Jakob buhlte, der aufgehenden Sonne Wilhelms heimlich zu-

Digitized by Google

gesagt; Alles um ihn zitterte oder stellte sich sicher; er allein wies jede Warnung ab, rief sogar seinen Gesandten in Frankreich, der nicht abließ zu thun was seine Pflicht war, zurück und steckte ihn in den Tower. Ludwig schrieb an Barillon: „An Eurem Hofe schläft Alles oder ist verhext, während die größte Verschwörung droht, die je gebildet ward.“ Er fing an den Stuart aufzugeben. Nun aber brach er vollends im September mit seinem Kriege gegen Deutschland los und befreite so Wilhelm von der Sorge, daß jene Drohung gegen ihn in Erfüllung gehen könne. Als Jakob freilich von dem deutschen Kriege vernahm, da erkannte er plötzlich, daß sein Schwiedersohn jetzt freie Hand habe Alles zu vollbringen, was er gegen ihn im Schilde führe. Aber war denn wirklich etwas im Werke? Nun der König so ganz allein stand, drangen die Thatsachen mit gebieterischer Macht auf ihn ein, rächten grausam die erlittene Verschmähung. In den letzten Tagen des Septembers sah man den König heftig ergriffen, mit allen Kennzeichen der peinlichsten Gemüthsbewegung. Seine Tochter Anna führte Buch darüber, meldete Alles treulich in den Haag. Eines blieb noch übrig, ob es vielleicht gelänge, die Generalstaaten mit dem Interesse des Prinzen zu entzweien. Jakob machte ihnen das Anerbieten, er wolle sofort in Verbindung mit ihnen und mit Spanien die Waffen

Digitized by Google

gegen Frankreich erheben. Wie groß war seine Bestürzung, als eine Antwort erfolgte, welche, ohne auf seinen Antrag irgend einzugehen, die Bereitwilligkeit der Generalstaaten aussprach, auf die Wiederherstellung des Vertrauens zwischen dem Könige und dem englischen Volk vermittelnd einzuwirken!

Von nun an war kein Zweifel mehr und alsbald folgte eine kleinmüthige Zurücknahme der andern auf dem Fuße. Eine Erklärung an das Volk: der König baue ganz auf seine Treue, wolle mit ihm leben und sterben; Aufhebung der Suspension des Bischofs von London und eine allgemeine Amnestie, mit Ausnahme von nur sechzehn flüchtig gewordenen Personen; Wiederherstellung der Stadt London in ihren alten Verbriefungen und die gleiche Zusage an die übrigen verkürzten Städte; Befehl die katholischen Officiere aus dem Heere zu entfernen, das Magdalenen-Collegium den Statuten gemäß zu besetzen, Aufhebung der Kirchencommission, Verkündigung völligster Wahlfreiheit für das nächstens zu versammelnde Parlament, gnädigster Empfang der Prälaten, die sogar die Hoffnung auszusprechen wagen, daß der König in den Schooß der Kirche, in welcher er getauft und erzogen ist, zurücktreten werde; — Alles das war das Werk weniger September- und Octobertage. Daneben ward mit aller Macht gerüstet, zu Wasser und zu Lande, der

Digitized by Google

Prinz von Wales getauft, bei welchem der Papſt durch ſeinen Nuncius Gevatter ſtand, und die Aechtheit ſeiner Geburt auf's Neue umſtändlichſt dargethan. Denn dazu drängte Wilhelms Manifeſt, an das Volk von England und Schottland gerichtet, welches ihn zum Baſtard ſtempelte. Wenig Tage vor der Ankunft des Gefürchteten mußte Sunderland vom Platze weichen, Pater Petre trat aus dem Geheimenrathe, blieb in Whitehall verſteckt zur Hand. Für Geld hatte noch Barillon in aller Eile Rath geſchafft, aber die ſchon vollführte Ausſchreibung des Parlaments ward wegen der dringlichen Zeitumſtände raſch wieder abgeſagt. Denn was blieb noch übrig, wenn in dieſem Augenblicke das Parlament gegen die Krone Partei nahm?

Am 5. November 1688, gerade hundert Jahre ſeit der Armada, trat Wilhelm an der Küſte von Devonſhire in der weiten Seebucht Torbay ans Land. Man erblickte an ſeinem Hauptmaſte die engliſchen Farben mit der Inſchrift: „Die proteſtantiſche Religion und die Freiheiten von England" und darunter den Wahlſpruch der Naſſauer: Je maintiendray. Die königliche Flotte hatte ihm kein Hinderniß in den Weg gelegt, ſei's daß der Wind, ſei's daß die unſichere Stimmung der Gemüther den biedern Sinn ihres Anführers, des Lord Dartmouth, lähmte. Jakob wußte ſich zu Lande noch einmal ſo ſtark als ſein

Digitized by Google

Gegner, und beſchloß, ſo ſehr Manche abriethen, ihm auf halben Weg entgegenzurücken, bis Salesbury. Und das ſchien wohlgethan, denn Wilhelm vermißte Anfangs die Thätigkeit ſeiner geheimen Verbündeten. Nur einzelne Männer von Bedeutung hatten ſich bei ihm eingefunden, er ſah ſich eher vermieden an den Orten, durch die er kam; aber am 10. November verſuchte Lord Cornbury, Clarendons Sohn, drei königliche Reiter-Regimenter zu ihm überzuführen. Obgleich dieſes Unternehmen nur zum kleinſten Theile gelang, da bei weitem die Mehrzahl der Truppen treu blieb und Cornbury als ein Flüchtling im holländiſchen Lager ankam, ſo datirt der unglückliche Monarch doch ſelbſt in ſeinen hinterlaſſenen Papieren ſeinen Untergang von dieſem Ereigniß. Er befand ſich damals noch in London, hatte den Feversham vorausgeſchickt; jetzt kam die Schreckensnachricht in die Hauptſtadt von drei deſertirten Regimentern, und der König wagte ſich nun nicht in das Lager, denn er fürchtete Verrath an ſeiner Perſon und gab darum jetzt dem früher zurückgewieſenen Rathe des Pater Petre Raum, in der Hauptſtadt zu bleiben und ſeinen Knaben nach Frankreich hinüber zu retten. Als hernach die günſtigeren Nachrichten kamen, ging er zwar wirklich zum Heere ab, allein in ſeinem Kriegsrathe zu Salesbury gaben die es treu meinten den feigen Rath zum Rück-

Digitized by Google

zuge nach London, die Ungetreuen aber riethen kühn den Feind hier zu bestehen. Der König aber gab nun jenen Recht, und seinen Argwohn, daß ein Theil der Anführer ihn seinen Feinden überliefern wolle, schien die nahe Zukunft zu bestätigen. Denn der Mann, welcher im Kriegsrathe am kühnsten von Allen aufgetreten war, der General-Lieutenant Lord Churchill, ging in der nächsten Nacht mit mehreren Officieren seines Regiments zu Wilhelm über, und all der blendende Glanz seiner späteren Tage hat den Herzog von Marlborough nicht von dem Flecken befreit, selber verrathen und zum Verrathe verleitet zu haben. Am zweiten Tage des Rückzuges kam die Nachricht, Prinz Georg sei letzte Nacht zum Prinzen Wilhelm geritten. Jakob sprach: „Ist der Est-il-possible fort? Wäre das nicht mein Schwiegersohn, ein gemeiner Reiter hieße mir ein größerer Verlust.“ Den nächsten Tag ging Anna fort mit ihrer Busenfreundin, Lady Churchill, denselben Weg. Da weinte Jakob: „Gott stehe mir bei!“ rief er aus, „meine eigenen Kinder haben mich verlassen.“ Kurz darauf schrieb Lord Dartmouth, er könne für die Treue seiner Seeleute nicht länger einstehen; und nicht bloß daß in den nördlichen und mittleren Grafschaften die Zahl der Großen, welche die Waffen für Wilhelm ergriffen, sich mehrte, ihre Proclamationen redeten schon nicht mehr, wie dieser

Digitized by Google

that, von Proteſtantismus und freiem Parlament, ſie führten neuerdings eine Sprache, welche alle Verſöhnung abſchnitt: Jakob ſah ſich einen Tyrannen genannt, welcher an die Stelle des Geſetzes ſeinen Willen ſetze, dem zu widerſtehen kein Aufruhr, nein gerechte Nothwehr ſei. Da beſchloß er ſeinen Sohn wegzuſenden, wo nicht ſelber zu fliehen, mittlerweile aber einen Verſuch zu machen, ob noch ein Strahl von Hoffnung bleibe. Der König berief ein Parlament auf den 15. Januar, ſagte eine Amneſtie ohne alle Beſchränkung zu, ſchickte hierauf Bevollmächtigte in das Hauptquartier des Prinzen, ihm anzukündigen, alle Beſchwerden, die er erhoben und als den einzigen Grund ſeiner kriegeriſchen Landung ſelbſt bezeichnet habe, wären nunmehr beſeitigt: ſo möge er denn der Hauptſtadt nicht näher rücken, damit ein wahrhaft freies Parlament, ungeſtört vom Getöſe der Waffen, ſtattfinden könne. Damals hatte ſich auch Clarendon bei dem Prinzen eingefunden, inzwiſchen, wie wir nach ſeinem bisherigen Wandel und auch ſpäterer Bewährung glauben dürfen, keineswegs in der Abſicht ſeine Nichte zur Königin zu machen, ſondern um eine Vermittelung, die nach der äußerlichen Stellung der Dinge noch möglich ſchien, zu unterſtützen. In dem Sinne des Prinzen gab es keine mehr; bis zum ſechſten Tage zog er die Geſandten hin, ertheilte dann auf

Digitized by Google

den Hauptpunkt die Antwort, wenn Seine Majeſtät während des Parlaments in London zu bleiben beabſichtige, begehre er mit gleicher Macht dort anweſend zu ſein, und werde einſtweilen bis auf eine mäßige Entfernung vorrücken. Als Jakob am Abend des 9. December dieſe Botſchaft vernahm, entfernte er gleich den nächſten Tag die Königin und den Thronerben nach Frankreich, gab der Liebevollen, ungern Scheidenden das Verſprechen mit, ihr binnen vierundzwanzig Stunden zu folgen. Ihm ahnte nicht, daß er außer Stand ſein werde auch dieſes ſein Wort zu erfüllen. Denn wenn die Flucht ſeiner Gemahlin leidenvoll war, wie ſie in ihrer Verkleidung mit dem Säugling und ſeiner Amme und nur zwei Perſonen draußen in der Winterkälte ängſtlich vor der Entdeckung harren, dann in offenem Boote unter Wind und Regen den Strom entlang fahren mußte, um das rettende Schiff zu erreichen, ſo ward doch das Ziel glücklich gewonnen; allein dem Könige war das ſchmerzlichſte Mißlingen und unerhörte Demüthigung aufgeſpart. Bevor er die Flucht verſuchte, verbrannte er die zum größeren Theile noch nicht abgeſandten Exemplare der Ausſchreibung zum Parlament und entließ durch ein Schreiben an Lord Feversham ſein Heer, fuhr dann in tiefer Nacht, es war ein Uhr, am 11. December über die Themſe, warf ſtillſchweigend

Digitized by Google

das große Siegel in den Strom, bereitgehaltene Pferde brachten ihn vom jenseitigen Ufer nach dem Flecken Faversham, während zu Whitehall der Geheimerath seiner wartete; denn er war absichtlich, um zu täuschen, auf den Morgen zur Versammlung angesagt. Der Herzog von Northumberland öffnete zur bestimmten Stunde um eilf Uhr das Gemach des Königs, man trat ein und fand es leer. Auf die Nachricht brach in London die Volkswuth gegen die Katholischen aus, man griff ihre Häuser an, zerstörte ihre Capellen, gefährdete selbst die Gesandten der katholischen Mächte, besonders suchte man nach Pater Petre, der aber war schon seit mehreren Tagen entflohen. Sunderland ergriff die Flucht, kam in Frauenkleidern nach Rotterdam; den Lordkanzler Jeffreys aber erkannte einer in seiner Matrosentracht, schleppte ihn unter Geschrei und Peitschenhieben des Pöbels zu dem Lord Mayor, der ihn in den Tower in Sicherheit brachte, wo er nach ein paar Monaten gestorben ist, ehe ihm sein Proceß gemacht war. Der päpstliche Nuncius wollte sich aus dem Tumult mit dem Wagen des savoyischen Gesandten retten, stellte sich als Bedienter hinten auf, aber man ward seiner inne und ließ ihn nicht fort, bis daß ein Paß vom Prinzen ihm volle Freiheit gab. Wilhelm hatte auf die hocherwünschte Nachricht, daß der König entflohen sei,

Digitized by Google

seine Bewegung auf London beschleunigt, und war gewiß am unangenehmsten überrascht, als hernach die Botschaft kam, der König sei, im Begriff sich einzuschiffen, von Fischersleuten, die an der Küste auf katholische Priester Jagd machten, festgehalten, sei mißhandelt, rein ausgeplündert, eine Weile sogar wegen seiner eingefallenen Wangen für den Pater Petre gehalten; er habe sich endlich zu erkennen gegeben, sei nach Faversham gebracht, wo die Obrigkeit ihn vor der rohen Menge zu schützen suche, an welche Jakob, ganz betäubt, bald flehentliche Bitten, bald Drohungen verschwende. Zuletzt erschienen zwei dienstfertige Officiere im Hauptquartier mit der Meldung: der König sei in sicherem Behalt, ganz zur Verfügung Seiner Hoheit des Prinzen. „Warum ließet Ihr ihn nicht gehen?" sprach Doctor Burnet. Mittlerweile fand Jakob Mittel, durch einen Landmann einen Brief nach London zu senden. Hier saßen dreißig Peers in Guildhall beisammen; sie wagten es in diesem außerordentlichen Falle die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen. Als diese den Nothstand ihres Königs erfuhren, sandten sie 200 Mann Garden unter Lord Feversham ab. Unter ihrem Schutze kehrte Jakob noch einmal nach Whitehall zurück. Hier aber vernahm er, die dreißig Peers wären schon mit dem Prinzen in Verbindung getreten und hätten

Digitized by Google

ihm für seine Ueberkunft zu Englands Befreiung von Papſtthum und Knechtſchaft in einer Adreſſe Dank geſagt. Alſo auch von dieſer Seite keine Stütze mehr! Nun beſchickte Jakob ſeinen Schwiegerſohn, bat um eine Unterredung. Dieſer befand ſich bereits in Windſor, behandelte den königlichen Abgeſandten Lord Feversham als einen Gefangenen, und wollte von einer Zuſammenkunft aus dem Grunde nichts wiſſen, weil er ſich in die Hauptſtadt nicht wagen dürfe, ſo lange dieſe von königlichen Truppen beſetzt ſei. Jakob hatte den Morgen bei ſeiner Zurückkunft, als er durch die Gaſſen von London fuhr, manchen freudigen Zuruf gehört; ließe ſich nicht noch ein Verſuch auf die Liebe der Hauptſtadt machen? Man mußte zwei Aldermänner rufen; der Monarch erklärte ihnen, er ſei bereit ſich gegen das Gelöbniß ſeiner perſönlichen Sicherheit auf ſo lange in die Hände ſeiner getreuen Londner zu geben, bis ein freies Parlament ihren ſämmtlichen Beſchwerden würde abgeholfen haben. Die Aldermänner aber lehnten die Gewährleiſtung ab, weil man nicht verſprechen dürfe, was man nicht gewiß ſei auch halten zu können. Sie hatten Recht; noch denſelben Abend um eilf Uhr beſetzten Holländer die Außenpoſten von Whitehall; ihr Befehlshaber, Graf Solms, rechtfertigte ſich bei dem Könige durch einen ſchriftlichen Befehl vom

Digitized by Google

Prinzen. Die Nacht darauf weckte man den König aus dem Schlafe, drei Lords, unter welchen Halifax, brachten ihm die schriftliche Weisung des Prinzen, am nächsten Morgen den Aufenthalt in Whitehall mit dem Schlosse Ham zu vertauschen, Alles um der Ruhe der Hauptstadt und der größeren Sicherheit des Königs willen. Jakob erbat sich Rochester zum Aufenthalt und ward auf der Themse unter holländischer Bedeckung dahin abgeführt. Drei Stunden nach seiner Abreise befand sich Wilhelm mit 6000 Mann zu St. James. Sein erstes Anliegen war eine Versammlung der Lords zu berufen, damit sie den Zustand der Nation und des Staates in Erwägung zögen. Sie ward am 21. eröffnet; an siebzig Peers, geistliche und weltliche, waren in St. James anwesend. Der Prinz trat ein und sprach die Worte: „Mylords, ich habe gewünscht, daß Ihr hier zusammenkämet, um Rath über die beste Art zu pflegen, wie zum Ziele meiner öffentlichen Erklärung gelangt werden mag, indem ein freies Parlament berufen wird für die Erhaltung der protestantischen Religion, die Wiederherstellung der Rechte und Freiheiten des Königreichs und ihre Sicherstellung, damit sie nicht Gefahr laufen abermals umgestürzt zu werden.“ Unmittelbar nach diesen Worten zog er sich zurück. Sie verkündigten die große Wahrheit, daß

Digitized by Google

kein Wilhelm der Eroberer über's Meer gekommen ſei, wie vor 622 Jahren. Der Oranier hatte von Jugend auf die Herrſchaft im Auge, wenn je einer ſonſt, über edle Leichen war ſein Fuß hinweggeſchritten, aber er dachte groß von den Beherrſchten.

Dahin waren die öffentlichen Dinge gekommen, daß allein zwei Wege blieben, entweder den König Jakob zu entſetzen oder ihn ſo ſchwach zu machen, daß die Krone die Macht verloren hätte die Volksfreiheit zu beſchützen. Jakobs freier Wille allein konnte einen dritten Weg eröffnen, und nachdem er vier unmuthige brütende Tage in Rocheſter verlebt hatte, nachdem ihm auch ein Verſuch bei der hohen Geiſtlichkeit, daß dieſe ihm die Sicherheit ſeiner Perſon gewährleiſten möge, mißlungen war, that er was ſein Gegner ſehnlichſt wünſchte, räumte von freien Stücken das Feld; denn fortwährend ſchwebte ihm das Wort ſeines unglücklichen Vaters vor: „Von dem Gefängniſſe eines Königs ſind nur wenig Schritte bis zu ſeinem Grabe.“ Noch war Jakobs Gefängniß groß und luftig, nur von der Landſeite abgeſperrt, man wies ihm ſelber den Weg hinaus, indem man an der Gartenſeite bis zum nahen Ufer der hier ſchon die offene See grüßenden Themſe Alles unbeſetzt ließ. Nun kam vollends ein Brief der ungeduldigen Königin, welcher die Sorge um Jakobs Ausbleiben keine Ruhe

Digitized by Google

ließ; Wilhelm hatte ihn öffnen laſſen und ſchickte ihn. Dieſer Brief gab den Ausſchlag. Am 23. December gleich nach Mitternacht ging Jakob durch den Garten an das Ufer, begleitet von ſeinem natürlichen Sohne, dem Herzog von Berwick, und einer kleinen Dienerſchaft. Nach einer ſtürmiſchen Fahrt von zwei Tagen gelang die Landung an der franzöſiſchen Küſte zu Ambleteuſe. Von da eilte er nach St. Germain-en-Laye, wo König Ludwig ſeiner Gemahlin und ſeinem Kinde eine Zufluchtsſtätte bereitet und mit verſchwenderiſcher Großmuth ausgeſtattet hatte. Ludwig führte ihn hier ſelber ein, wo ein glänzender Hofſtaat und 50,000 Thaler monatlich, die keine Unterhandlung koſteten, wie ehemals, ſeiner warteten. Beide Monarchen hielten ſich in den Armen wohl ein Pater-Noſter lang, die franzöſiſchen Höflinge aber ringsum ſtaunten den ſeltſamen Sterblichen an, der, wie ſie ſagten, drei Königreiche für eine Meſſe hingegeben hatte. In denſelben Tagen empfing Wilhelm das Abendmahl aus den Händen des Biſchofs von London und Alles geſtaltete ſich in der Art, als müſſe der politiſche Traum Oliver Cromwells von einer Verbindung zwiſchen Großbritannien und der Republik der Niederlande unverzüglich in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

Der Geburtstag der Revolution.

Zu den Reichsständen ließ sich nun Alles vorschriftsmäßig an. Die große Stadt Versailles füllte sich Anfang Mai mit Fremden, die allmählig angereisten Abgeordneten wurden mit den jedem Stande gebührenden Förmlichkeiten dem Könige vorgestellt, und schon zu der kirchlichen Feier in der Kirche des heiligen Ludwig strömten die Hauptstädter herbei, die große ständische Procession zu sehen, die vom dritten Stande voran, Alle ganz schwarz nach Vorschrift, mit einem schmalen seidenen Mäntelchen hinten herabhängend angethan, bis auf einen Bauer aus der Bretagne, der in der Landestracht einherging; dann der Adel mit reich galonirtem Mantel, mit Degen und Federhut wie zur Zeit Heinrichs des Vierten, in dessen Reihen man nur einen Prinzen vom Geblüt, den Herzog von Orleans bemerkte, denn der Graf

Digitized by Google

von Artois hatte auf die Wahl, welche ihn getroffen, auf königlichen Befehl verzichten müſſen. Langſam folgte zuletzt der Klerus; aber die Prälaten in farbigen Prachtgewanden und weißen Chorhemden durften mit den ſchlichten Pfarrern in beſcheidener Amtstracht nicht verſchmelzen; der umſichtige Ceremonienmeiſter hatte ein Muſikchor zwiſchen beiden eingeſchoben.

Den Tag darauf am 5. Mai wurden die Reichsſtände eröffnet. Der Klerus nahm an der rechten, der Adel an der linken Seite des Thrones Platz. Die ſchwarze Schaar des dritten Standes lagerte im Hintergrunde des großen prächtigen Saales. Ein Paar tauſend Menſchen füllten die hinter den Säulen laufenden doppelten Gallerien. Als das Königspaar eintrat, umgeben von den Prinzen von Geblüt, den Herzogen und Pärs, geleitet von Miniſtern, Staatsräthen, Hofleuten, ſtand Alles auf und freudige Zurufe wurden gehört. Der König erhob ſich vom Throne, verlas unbedeckten Hauptes ſeine Rede: „Er habe gern eine in Abgang gekommene Gewohnheit erneuert, die Reichsſtände berufen und ſo hoffentlich eine neue Quelle für das Glück ſeiner Unterthanen eröffnet. Bei ſeiner Thronbeſteigung habe er eine ungeheure Staatsſchuld vorgefunden, ſie ſei unter ſeiner Regierung noch vermehrt durch einen wenn auch ehrenvollen Krieg; indem neue Auflagen

Digitized by Google

nöthig wurden, ſei die ungleiche Vertheilung derſelben noch auffallender ans Licht getreten. Um ſo beruhigender die Bereitwilligkeit, welche ſich in den beiden erſten Ständen offenbare, auf ihre Vorzüge in der Beſteurung zu verzichten. Sparſamkeit werde das Uebrige thun; die Finanzetats ſollen vorgelegt werden. Die Geiſter ſind in großer Aufregung, eine Sucht nach Neuerungen iſt erwacht; aber die Weisheit der Verſammlung wird dieſe beſchwichtigen, ihre Eintracht wird die heißen Wünſche ihres Souveräns, des erſten Freundes ſeiner Völker, zu ehren wiſſen.“ Als der König ſich geſetzt und bedeckt hatte, bedeckten ſich ſämmtliche Edelleute. Der dritte Stand war gereizt durch einige demüthigende Formen, welche die Höflinge für ihn erdacht hatten, damit er den Abſtand ſeiner Geburt keinen Augenblick vergeſſe, und mehrere ſeiner Mitglieder bedeckten ſich ebenfalls, während andere Hut ab! riefen, und wieder andere dagegen Hut auf!, bis der König deſſen inne ward, und indem er ſeine Kopfbedeckung abnahm, Alles wieder ins Gleis brachte. Von der Rede des Siegelbewahrers, mit leiſer zitternder Stimme verleſen, ward wenig verſtanden. Die Regierung des Königs belobend und wegen ihrer Unbeſtimmtheit wenig gewinnend, obwohl die Worte: „öffentliche Freiheit“ und „Staatsbürger“, bisher ungewohnte Klänge,

Digitized by Google

darin vorkamen, deckte ſie den Grundfehler der Regierung auf, die Form der ſtändiſchen Berathung unentſchieden zu laſſen. Nach Barentin nahm Necker das Wort, las viel zu lang, indem er über drei Stunden mit finanziellen Details ausfüllte, wovon der Verfolg ihn ſogar bis auf den Schnupftabak führte, deſſen Anwendung auf die Naſen des Menſchengeſchlechts er eine Methode nannte. Eine Staatsſchuld giebt er von 3090 Millionen an, ein Deficit von nur 56 Millionen, fordert die beiden erſten Stände auf zunächſt den Verzicht auf ihre Steuerfreiheit, jeder Stand für ſich, zu beſchließen, dann weiter durch Commiſſarien über die Form der Verhandlung zu berathen. Welch eine Regierungsweisheit iſt aber das, die über ſolch einen Gegenſtand erſt eine Meinung ſammeln will? Neckers Andeutung geht, gleich der Barentins, dahin, die Berathung in zwei oder drei Kammern werde dem Neuerungsgeiſte entgegenwirken, in gewiſſen Fällen dagegen ſcheine gemeinſchaftliche Berathung in einer Kammer die Schnelligkeit und Eintracht der Beſchlüſſe ſicher zu ſtellen. Eine leere Rednerei Neckers, welche niemanden täuſchte, iſt ſeine Ausführung, für die Ordnung der Finanzen habe es der Reichsſtände nicht bedurft, ihre Berufung ſei ein freies Geſchenk königlicher Weisheit und Huld. Der König erfüllte als ehrlicher Mann

Digitized by Google

ſeine Zuſage, allein er that es ungern, that es mit Sorge, konnte nicht anders.

Mirabeau hatte auf eigene Hand ein politiſches Tagesblatt begonnen (Journal des Etats-généraux), immer noch in der kühnen Vorausſetzung, alle Cenſur habe aufgehört. Hier erſchien gleich den nächſten Tag eine ſcharfe Kritik der Rede Neckers, die Behauptung ward aufgeſtellt, die Etats-généraux hätten in ungetrennter Verſammlung über die Frage zu entſcheiden, ob ſie fortfahren wollten beiſammen zu ſein oder nicht. Aber das Blatt ward unterdrückt und ſeine Fortſetzung verboten. Nichts deſto weniger ging es unter verändertem Titel fort, Mirabeau beklagte ſich öffentlich in einem Briefe an ſeine Wähler über den erlittenen Eingriff in ſein Recht und die Wähler von Paris unterbrachen ihre Geſchäfte, um einen einſtimmigen Beſchluß der Misbilligung gegen die Verfügung des Staatsrathes zu faſſen und zu veröffentlichen.

Inzwiſchen waren die Abgeordneten dritten Standes, einer bloß zuſchauenden Regierung gegenüber, ungemein thätig. Alle Umſtände vereinigten ſich zu ihren Gunſten. Den Tag nach der Eröffnung fanden ſie ſich wieder in dem großen Saale von geſtern zuſammen, der ihnen bleiben ſollte, während dem Adel und der Geiſtlichkeit kleinere Ge-

Digitized by Google

mächer angewiesen wurden. So erschienen jene von Anfang her als der Mittelpunkt der großen Bewegung, und weil mit den Abgeordneten zugleich auch viele Menschen sonst eindrangen und die Gallerien erfüllten, nicht selten auch neben befreundeten Abgeordneten Platz nehmen durften, wurden ihre Sitzungen öffentlich ohne alle Beschlußnahme oder Gestattung. An die Nothwendigkeit der Gegenwart von Staatsministern oder Regierungscommissarien hatte niemand im Ministerium gedacht, nicht einmal an eine Vorschrift, wie es mit der Untersuchung der Vollmachten zu halten sei. Die Regierung konnte das als ihr ausschließliches Recht betrachten, nachzusehen, ob jeder Erschienene rechtmäßig gewählt sei, und so hatte sie dieses Verhältniß bei den vorläufigen Wahlen zum Zwecke der Deputirtenwahl behandelt. Es ließ sich aber auch das Geschäft an die Reichsstände übertragen, nur daß die Form der Behandlung vorgeschrieben würde. Hier aber war der Art nichts verfügt, Alles stillschweigend den Generalständen, wie sie sich einigen würden, überlassen, und eben hieran knüpften, im Stillen einverstanden, die Leiter des dritten Standes ihren Feldzugsplan an. „Wie ist es doch", sprach man, „daß die Geistlichkeit und der Adel nicht in den Ständesaal kommen?" denn so nannte man jetzt diesen großen Saal. „Wir sind außer Stand ein gültiges

Digitized by Google

Geschäft vorzunehmen, ehe unsere Vollmachten in Gegenwart der drei Stände untersucht und richtig befunden sind, und Adel und Geistlichkeit befinden sich im gleichen Falle. Wir müssen jeden Anschein vermeiden, als hielten wir uns für constituirt, ehe das geschehen, ein Aeltester mag bei uns Vorsitzer sein, wir besprechen uns als Einzelne, warum nicht? aber kein Protocoll darf geführt, kein Staatsgeschäft vorgenommen werden". Die Schwierigkeit bestand darin, zugleich Etwas und Nichts zu sein; man kam überein in der Eigenschaft von muthmaßlichen Abgeordneten mit Geistlichkeit und Adel in Verbindung zu treten, sie durch einzelne Mitglieder um ihr Erscheinen ersuchen zu lassen. Allein der Adel beschloß rasch mit großer Mehrheit die Prüfung für sich vorzunehmen, ebenso, doch zögernder und mit geringer Mehrheit die Geistlichkeit. Dadurch aber war die Verwickelung nur vergrößert. Denn Geistlichkeit und Adel galten bei dem dritten Stande weder für constituirt, noch konnten sie sich als Generalstaaten geltend machen, so lange der dritte Stand auf seiner schlauen Trägheit beharrte. So ließ man sich denn zu Commissarien aller drei Stände herbei; aber die Abgeordneten der Gemeinen, denn so benannten sich die vom dritten Stande in diesen Tagen, gaben weder zu, daß für diesen in seiner Wahlordnung so mannigfach abweichenden

Digitized by Google

Reichstag das gelte was vor Jahrhunderten gegolten, noch mißglückte ihnen der Beweis daß wirklich auch auf ein Paar alten Reichstagen die Prüfung der Vollmachten gemeinsam vorgenommen sei. Bis in die dritte Woche hatte man sich gestritten, Frankreich sah vergeblich nach den Thaten seiner Vertreter aus, und die Freude der Höflinge brach fast schon in ein helles Jauchzen aus, als Klerus und Adel sagen ließen, sie hätten auf ihre Steuerfreiheit Verzicht geleistet. Dieser Versuch die Gemeinen von ihrer Bahn abzulenken, scheiterte; sie nahmen die Botschaft kalt an und beharrten, sie wollten keine bloße Steuerveränderung mehr, ihr Sinn stand nach einer neuen Verfassung. Man hielt damals bei ihnen sehr kurze Sitzungen; jedes Mitglied redete einfach von seinem Platze aus; nur daß ausnahmsweise, wenn etwas besonders Wichtiges vorzubringen war, ein Mitglied auf die Erhöhung, das Büreau trat, wo der Alterspräsident seinen Platz hatte. Man war in die vierte ständische Woche getreten, als auf Mirabeau's Antrag einige Vertreter der Gemeinen bei der Geistlichkeit erschienen, sie im Namen des Gottes des Friedens beschwörend, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Dieser Schritt erschütterte die Gemüther der Geistlichen und wenig fehlte, so wäre an diesem Tage die Vereinigung unmittelbar erfolgt. Der Bischof

Digitized by Google

von Chartres, der alte Gönner von Sieyes, ein von seinem Berufe in Redlichkeit erfüllter Prälat, drang tief bewegt darauf. Dennoch ward es für das Mal abgewendet, und der König trat eilig mit Vergleichsvorschlägen dazwischen. Jeder Stand soll zunächst für sich prüfen, den beiden anderen Einsicht der Acten geben; bleiben dann angefochtene Vollmachten übrig, so treten Commissarien der drei Stände zusammen, schließlich entscheiden die Kammern, können sie sich nicht einigen, der König. Diesen Vorschlägen, deren Dolmetscher Necker in dem Ausschusse der drei Stände war, fügte die Geistlichkeit sich gleich; geschah es daß auch der Adel nachgab, so war dem unprivilegirten Stande eine große Gefahr bereitet; er mußte dann entweder aus seiner geschützten Stellung weichen und auf Hoffnungen verzichten, die ihm Alles bedeuteten, oder sich gegen Vorschläge auflehnen, die, wenn sie als Vorschriften den Etats-généraux vorangegangen wären, jedermann befriedigt hätten. Allein der Adel hatte schon einige Tage vorher einen Beschluß gefaßt, welcher die Berathung jedes Standes für sich und das Veto jedes Standes für unabänderliche Grundsätze der französischen Monarchie erklärte, und diesem Beschlusse getreu fiel seine Erklärung dahin aus, daß er allein über die Wahlen seines Standes zu entscheiden habe. Alsbald erklärten die

Digitized by Google

Gemeinen, ein Vergleichsvorschlag, welchen eine der Parteien verworfen habe, sei fruchtlos, und die Conferenzen brachen ab.

Die Gemeinen standen jetzt besser als vor dieser Gefahr. Sie hatten nicht den Krieg erklärt und durften wieder auf die Geistlichkeit hoffen. Wenn sie nun zugleich einen Schritt des Selbstgefühls kühn in die Welt hinaus thaten, er konnte für geboten durch die Nothwendigkeit gelten, den Reichsständen ein Resultat zu sichern. Aber verschoben durfte er nicht länger werden, denn dieselbe Gefahr konnte wiederkehren, wenn die starrsten Köpfe des Adels, durch die Polignacs angefeuert, sich etwa bedeuten ließen.

Es war der 10. Junius als Mirabeau sprach: „Die Gemeinen können länger nicht ohne Gefahr in diesem Zustande der Unentschiedenheit verharren, und ich bin unterrichtet daß ein Mitglied der pariser Deputation einen Antrag von der größten Wichtigkeit zu stellen hat.“ Der Abbé Sieyes trat auf, entwickelte daß die Versammlung der Gemeinen, ohne ein Verbrechen gegen die Nation auf sich zu laden, nicht länger unthätig bleiben könne, man müsse handeln und, um handeln zu können, die Prüfung der Vollmachten vornehmen, auch zu diesem Ende eine letzte Ladung an die Geistlichkeit und den Adel

Digitized by Google

ergehen laſſen, binnen einer Stunde ſich im Ständeſaale einzufinden. Wer nicht erſcheint iſt ausgeſchloſſen. Der Antrag ward mit großem Beifalle aufgenommen; nur einige Härten milderte man, ſetzte auf Targets Vorſchlag ſtatt „Ladung“ Einladung, ſetzte die Friſt von einem Tage und ließ die Erwägung gelten, daß ſtatt die nicht Erſchienenen auszuſchließen, man ſtets die Thüre zur Vereinigung offen laſſen müſſe.

Der dritte Stand hatte das Recht die Hälfte zu bedeuten, welches ihm ſeine Verdoppelung in Ausſicht ſtellte, nicht erlangen ſollen, und war jetzt auf dem Wege ſich für das Ganze zu erklären. Mirabeau kannte die Gefahr jedes Schrittes auf dem ſchlüpfrigen Boden der Neuerung. Als einige Wochen früher ein heftiger bretagner Advocat Le Chapelier in dieſe Bahn einlenkte, trat er ihm entgegen: „Ein ſo wichtiger, ſo neuer, ſo tief entſcheidender Schritt wie der, uns für die Nationalverſammlung zu erklären, die anderen Stände als nicht erſchienen auszuſchließen, kann nicht reiflich genug erwogen und ermeſſen, nicht würdig genug gethan werden; er müßte ſelbſt andere Handlungen nach ſich ziehen, ohne welche unſer ganzer Erfolg eine Auflöſung ſein würde, welche Frankreich den ſchrecklichſten Unordnungen überlieferte.“ An demſelben Tage, an welchem er an Sieyes' Seite den gefürchteten Schritt gleichwohl that, trachtete er für

Digitized by Google

die Regierung, die er erschütterte, neue Stützen zu gewinnen. Unter den Deputirten des dritten Standes aus der Auvergne befand sich Malouet, ein Mann von Grundsätzen und Einsicht, also redlicher und muthiger Freund der Freiheit, Feind gewaltsamer Umwälzung, weil die zusammenbrechende Ordnung die Freiheit unter ihren Trümmern zu begraben pflegt. Malouet stand in alter Verbindung mit den Ministern Necker und Montmorin. Staatskundiger als beide glaubte er keineswegs daß sich Alles so von selber machen dürfe und werde, wie Necker wähnte, keineswegs daß es gelingen könne nichts thuend das Heft in den Händen zu behalten. Malouet warnte beide als es noch Zeit war, trieb sie, mit nützlichen und gerechten Zugeständnissen den Reichsständen entgegen zu kommen, ohne Kargheit billige Wünsche zu befriedigen, bevor diese nur ausgesprochen würden, und eben dadurch sich die Macht zu sichern, schädlichen und umwälzenden Planen entgegenzutreten. Seine Warnungen machten Eindruck auf Montmorin, Neckern bewegten sie nicht. Durch politische Schwärmerei und Selbstgefälligkeit getäuscht, fuhr dieser fort in den bevorstehenden Reichsständen lediglich die Erhabenheit einer zu den edelsten menschlichen Zwecken berufenen Versammlung zu erblicken, und seines redlichen Willens sich ganz bewußt, rechnete er auf ihre Leit-

Digitized by Google

samkeit und die unsterbliche Dankbarkeit des französischen Volks. Malouet mußte sich mit der Antwort zufrieden stellen, es sei gefährlich, mit Adel und Geistlichkeit es zu verderben, ohne gewiß zu wissen, ob man auch mit seinen Anerbietungen dem dritten Stande Genüge thue. Nun traten die Reichsstände in Thätigkeit. Malouet wünschte so redlich wie Mounier von ihrer Versammlung eine Verjüngung Frankreichs, sah, wie dieser, das Mittel dazu in der Durchstimmung nach Köpfen, aber ihn betrübte der wachsende Zwiespalt der Stände, die träumerische Unthätigkeit der Krone. Da ging ihm an dem entscheidenden 10. Junius eine Hoffnung von unerwarteter Seite auf. Mirabeau bat ihn um eine Unterredung für denselben Tag. Diese hat Malouet, der sein Leben bis über die napoleonischen Zeiten verlängerte, aus frischer Erinnerung niedergeschrieben. Mirabeau ging offen heraus: er wende sich an einen verständigen Freund der Freiheit, dazu den Freund von Necker und Montmorin. Auf beide gebe er wenig, allein man brauche sich auch nicht zu lieben, genug, wenn man sich verständige. Jetzt frage es sich, ob der Monarch und die Monarchie den Sturm, welcher im Anzug ist, überleben, oder ob die Fehler, welche man begangen hat und ohne Zweifel noch begehen wird, uns Alle verschlingen sollen. „Ich

Digitized by Google

wünſche," ſchloß er, „die Abſichten der beiden Miniſter zu kennen und wende mich an Sie, um eine Zuſammenkunft mit ihnen zu erhalten. Die Miniſter würden ſehr ſtrafbar und ſehr beſchränkten Geiſtes, ſelbſt der König würde nicht zu entſchuldigen ſein, wenn ſie ſich anmaßten dieſe Reichsſtände auf daſſelbe Ergebniß zurückzuführen, welches alle anderen gehabt haben. Das wird nimmermehr geſchehen. Die Herren müſſen einen Plan haben; wenn dieſer Plan vernünftig iſt, im monarchiſchen Sinne, ſo will ich ihn unterſtützen, alle meine Kräfte, allen meinen Einfluß anſpannen, um den Einbruch der Demokratie, die uns bedroht, abzuwenden." Malouet war in gleichem Maße überraſcht und erfreut, ſprach denſelben Abend mit beiden Miniſtern. Aber Montmorin wollte mit einem Manne nichts zu ſchaffen haben, der, wie er ſagte, ein Spiel mit ſeiner Ehre treibe, erinnerte an den doppelten Verkauf der berliner Briefe. Necker willigte ein, man ſah ſich am 11.; Malouet war nicht anweſend. Ein kurzer Zwieſprach! Als Necker kalt und argwöhniſch ſeinen alten Widerſacher fragte: welche Vorſchläge der Herr Graf zu machen habe? gleich als gelte es einen Handel zu treffen, einen Preis der politiſchen Beſtechung feſtzuſtellen, erwiderte Mirabeau mit wenig wilden Worten, ging davon. In der Verſammlung rief er dem Malouet

Digitized by Google

im Vorbeigehen zu: „Euer Mann ist ein Gimpel, er soll von mir hören.“

Am 12. Junius Abends ward zur Prüfung der Vollmachten geschritten. Man theilte sich, um schneller zum Ziele zu kommen, in zwanzig Ausschüsse; der Wahlbezirke waren 176; jedem Ausschusse ward sein Antheil zugewiesen. So wie ein Wahlbezirk an die Reihe kam, unterließ man nicht die Herren von der Geistlichkeit, die Herren vom Adel jedesmal aufzurufen, und die Antwort: „Niemand anwesend,“ ward im Protocoll verzeichnet. Als man am nächsten Tage fortfuhr, traten drei Pfarrer, nicht unerwartet, ein, legten ihre Vollmachten zur Prüfung auf das Büreau. Sie wurden mit Entzücken empfangen. Den Tag darauf erschienen deren sechs, unter ihnen Gregoire. Eben kamen noch zwei Pfarrer an, als man nach Beendigung der Prüfung der Vollmachten sich am 15. auf Antrag von Sieyes mit der Frage zu beschäftigen begann, welchen Namen die jetzt constituirte Versammlung führen soll. Es war klar: eine Versammlung, welche fortfährt sich den dritten Stand zu nennen, darf nicht drei Stände bedeuten wollen; aber Etats-généraux sich zu heißen, war ebenfalls unthunlich, so lange die Mehrzahl der Geistlichkeit, der ganze Adel draußen blieb. Sieyes ermäßigte einstweilen seine bekannte Theorie, schlug die Benennung

Digitized by Google

„Verſammlung der bekannten und beglaubigten Vertreter der franzöſiſchen Nation“ vor. Dieſe Bezeichnung hatte nichts Anſprechendes und es ſtand ihr auch das entgegen, daß ſie nicht von Dauer ſein konnte. Mirabeau's Vorſchlag „Vertreter des franzöſiſchen Volks,“ zu deſſen Stützung er Volk als den größeren Theil der Nation definirte, erregte ſogar Unwillen, wegen der Geringſchätzung die nun einmal in Frankreich an dem Worte Volk haftete, und die Hinweiſung des Redners auf Chathams „Majeſtät des Volks,“ ſelbſt auf die Holländer und die Schweizer, welche die geringſchätzigen Namen: Geuſen und Hirten bald zu Ehren zu bringen wußten, ſeine Worte: „Warum ſich Namen geben, die der Eitelkeit ſchmeicheln?“ wurden von der verletzten Verſammlung faſt tumultuariſch zurückgewieſen. Endlich ward unter mehreren Vorſchlägen auch der Name Nationalverſammlung genannt. Dieſer Ausdruck war ſchon manchmal vorgekommen, Malesherbes, Mirabeau, ſelbſt der König hatte ihn unverfänglich gebraucht; jetzt aber erwählt, bedeutete er nicht weniger als die Theorie, zu welcher Sieyes ſich in ſeiner berühmten Schrift bekannt hatte: „der dritte Stand iſt Alles.“ Sieyes, dem jener Ausdruck unmöglich fremd geblieben ſein konnte, gab ſich die Miene der Nachgiebigkeit, indem er innerlich trium-

Digitized by Google

phirte. Eine leidenſchaftliche Discuſſion erfolgte, ſelbſt das Publikum auf den Gallerien miſchte ſich mit Klatſchen und Murren ein, Malouet ward ſogar thätlich bedroht, aber der Vorſitzende, Bailly verſchob die Entſcheidung bis auf den nächſten Tag. Mirabeau entzog ſich dieſer Sitzung, deren Ergebniß er vorausſah und nicht billigte. Er hatte die Abſtimmung nach Köpfen durchzuſetzen, ſeine Schachpartie, wie er ſich unter Freunden ausdrückte, Zug für Zug zu gewinnen gedacht; jetzt aber ſah er ein Va-banque vor Augen, welches einer Partei von beiden Alles koſten wird. Er wollte keinen Namen, welcher die freie Genehmigung des Königs nimmermehr erlangen konnte. Als in der Sitzung vom 16. die Worte fielen: „wenn das Volk geſprochen habe, ſei die königliche Genehmigung überflüſſig," gab er die tiefſinnige Entgegnung: „Ich, meine Herren, ich halte das Veto des Königs in dem Grade für nothwendig, daß ich lieber in Konſtantinopel leben würde als in Frankreich, wenn er es nicht hätte: ja ich erkläre, nichts würde mir ſchrecklicher ſcheinen als eine ſouveräne Ariſtokratie von ſechshundert Perſonen, welche morgen ſich unabſetzbar, übermorgen ſich erblich machen könnten, und am Ende, wie die Ariſtokraten aller Länder der Welt, Alles an ſich reißen würden." Der 17. Junius entſchied mit 491 gegen 90 Stimmen

Digitized by Google

die Erklärung des dritten Standes zur Nationalverſammlung. Gegen die Motive dieſes Beſchluſſes, von Sieyes aufgeſtellt, ließ ſich von ſeinem Standpuncte aus nichts einwenden. „Dieſe Verſammlung repräſentirt achtundneunzig Hundertſtel der Bevölkerung. Eine ſolche Mehrzahl darf nicht unthätig bleiben, weil eine ſolche Minderzahl ſich weigert. Dieſe Minderzahl darf kein Veto länger üben. Die Nationalverſammlung iſt verpflichtet ohne Aufſchub an der Wiederherſtellung des öffentlichen Wohles zu arbeiten, allein ſie wird ſtets mit entgegenkommender Wärme jene Minderzahl empfangen, ihre Vollmachten einſehen und ſie zulaſſen.“ Sieyes beſaß keine redneriſche Gaben, ſprach lieber durch Andere als ſelbſt, ward wenn man ihm widerſprach, leicht ärgerlich, auch mochte er die Ungunſt ſcheuen, welche ſich immer gegen überwiegenden Einfluß waffnet. So kam es an demſelben Tage durch einen fremden Mund, der ſich ihm lieh, zu dem weit reichenden Beſchluſſe daß ſämmtliche bisherige Steuern bis zum Tage der Auflöſung der Nationalverſammlung entrichtet werden ſollen, aber länger nicht. Die Nationalverſammlung hatte hiemit ihre Bereitwilligkeit erklärt die Regierung des franzöſiſchen Staates anzutreten. Sie ſchickte ihre Beſchlüſſe in die Provinzen.

Das Glück war mit der Kühnheit. Nur zwei

Digitized by Google

Tage darauf beſchloß die geiſtliche Kammer mit einer Mehrheit von 149 Stimmen gegen 115 die gemeinſame Prüfung der Vollmachten, jedoch unter Vorbehalt des Unterſchiedes der Stände. Um ſo angelegentlicher rieth die Minderzahl der Geiſtlichkeit und die große Mehrzahl des Adels dem Könige zur Auflöſung der Reichsſtände. Aber dieſe Maßregel hatte ihr großes Bedenken. Durfte man die auf einen verbeſſerten Zuſtand der Dinge geſpannten Hoffnungen täuſchen? und wie, wenn die ohnehin Noth leidenden Provinzen, den Beſchluß der Gemeinen ehrend, mit einer allgemeinen Steuerverweigerung antworteten?

Als am Sonnabend, den 20. Junius Morgens acht Uhr die Gemeinen in die Sitzung gingen und das Publicum doppelt ſtark zuſtrömte, begierig die Geiſtlichen zum erſten Male im Schooße der Nationalverſammlung zu erblicken, begegnete man Waffenherolden auf den Straßen, welche dieſe Kundmachung verlaſen. „Da der König beſchloſſen hat eine königliche Sitzung bei den Generalſtaaten Montag den 22. Junius zu halten, machen die in den drei Verſammlungsſälen der Stände zu treffenden Vorbereitungen eine Ausſetzung der Verſammlungen bis zur Haltung der gedachten Sitzung nöthig. Seine Majeſtät wird durch eine neue Kundmachung die Stunde zur Kenntniß bringen, in welcher ſie ſich

Digitized by Google

Montag in die Verſammlung der Stände begeben wird.“ Was ſie eben gehört, das laſen ſie als Anſchlag am Ständehauſe zum zweiten Male. Die Abgeordneten ſahen ſich an der Thüre des Saales von Bewaffneten zurückgewieſen; bloß den Präſidenten Bailly ließ man nebſt den Secretären ein, um die Papiere in Sicherheit zu bringen. Wie man nun in den Straßen zu Hunderten beiſammen ſtand, war der Beſchluß bald gefaßt, man wolle, es koſte was es wolle, Verſammlung halten, und zwar gleich; denn die Auflöſung ward allgemein gefürchtet. Aber wo? Nach längerem Schwanken brachte der pariſer Abgeordnete, Arzt Guillotin das Ballhaus in Vorſchlag und Bailly forderte einige Deputirte auf ſich eilends dieſes Raumes zu verſichern. Der Eigenthümer fühlte ſich geehrt, in den Saal wo man bisher Ball ſchlug und rappirte die Nationalverſammlung einzuführen. Einige an der Thüre aufgeſtellte Abgeordnete verhinderten, daß die wogende Volksmenge zugleich eindrang. Als der Präſident die Sitzung eröffnete, erhielt Mounier das Wort. Dieſer hatte ſich vor wenig Tagen noch vergebens bemüht die Uſurpation abzuwenden, durch welche ſich der dritte Stand zur Nationalverſammlung erhob; jetzt aber war der Schritt geſchehen, man mußte ihn behaupten, ohne rückwärts zu blicken, oder auf jede vaterländiſche

Digitized by Google

Hoffnung, an die Reichsstände geknüpft, mußte verzichtet werden. Denn wenn nicht etwas gegen diese im Werke war, wozu dann den Ständesaal neben friedlichen Arbeitern mit Bewaffneten erfüllen? Ließ sich denn kein anderes Local ausfindig machen? Durfte die Würde der Versammlung gekränkt werden, indem man ihre Mitglieder durch öffentlichen Ausruf und Anschlag unterrichtete, ihren Präsidenten aber kurz vor der Sitzung durch ein Billet des Oberceremonienmeisters? Verlangte doch das Herkommen in solchen Fällen, wenn sie auch nur das Parlament angingen, daß der König selbst dem Präsidenten schreibe! Unter steigender Aufregung, während Einige davon sprachen, man müsse geradezu nach Paris wandern, dahin den Sitz der Versammlung verlegen, Le Chapelier aber verlangte, man müsse dem Könige schreiben, sein Thron sei von Feinden des Vaterlandes umlagert, gewann Mounier alle Gemüther für den Vorschlag, sich gegenseitig durch einen Eidschwur zum treuen Zusammenstehn, wo es denn sei, zu verpflichten, diesen Eid in Schrift zu bringen und zu unterzeichnen. Die Formel des Eidschwurs entwarf Sieyes. Der Präsident stieg auf den Tisch und verlas so laut, daß auch die Menge draußen sie hören konnte, die Worte: „Wir schwören uns niemals von der Nationalversammlung zu trennen

Digitized by Google

und uns allenthalben zu versammeln, wo die Umstände es erfordern werden, bis die Verfassung des Königreiches vollendet und auf festen Grundlagen errichtet sein wird." Als man die Unterschriften nachsah, hatte ein einziger Abgeordneter als „nicht beistimmend" unterzeichnet. Auf Befragen erklärte dieser, (Martin d'Auch) er könne nicht schwören einen vom Könige nicht genehmigten Beschluß auszuführen, und die Bemerkung des Präsidenten, wie der von der Versammlung stets anerkannte Grundsatz, daß die Verfassung und die Gesetzgebung der königlichen Genehmigung bedürfen, durch den Eid nicht ausgeschlossen sei, machte ihn nicht irre. Man ließ ihn aber gewähren, um einen Beweis der Achtung für die Freiheit der Meinungen zu geben, und war um so mehr erfreut, unter den Eidableistern einige Herren von der Adelskammer, einen Mathieu Montmorency, Clermont-Tonnerre und Lally-Tollendal zu erblicken.

Die königliche Sitzung ward um einen Tag verschoben, dieses Mal durch ein königliches Handschreiben an den Präsidenten, welches zugleich den Eintritt in den Ständesaal bis dahin verbot. Eine beabsichtigte zweite Versammlung im Ballhause aber schnitt der Graf von Artois ab, indem er dem Eigenthümer sagen ließ, er wolle Montag dort spielen. Aber auch

Digitized by Google

dieſe Liſt ſchlug in ihr Gegentheil um, die Gemeinen verſammelten ſich in der Kirche des heiligen Ludwig, und hier traten vor aller Welt Augen die 149 Geiſtlichen zu ihnen ein, meiſtens arme Pfarrer, es iſt wahr, aber geführt von zwei Erzbiſchöfen, drei Biſchöfen. So verſtärkt konnte man dem nächſten Tage getroſter entgegenſehen.

In der königlichen Sitzung ward ſofort Neckers Anblick vermißt. Er war im Miniſterrathe, überraſcht von der Thatkräftigkeit des dritten Standes, mit ſeinen alten Gedanken herausgetreten, nur daß was er früher anheimgab, ſich jetzt zum Befehl des Königs umgeſtalten ſollte. Der König ſollte demnach die gemeinſame Berathung über alle gemeinſamen Angelegenheiten bewilligen, die getrennte Berathung befehlen, ſobald es ſich von Rechten der einzelnen Stände handelte. Dieſer Plan war von jeher armſelig, unpraktiſch, denn es wird ſich ewig fragen, was denn nun gemeinſame, was bloße Standesangelegenheit ſei, aber die ſtürmiſche Adels- und Hofpartei bekämpfte ihn als viel zu nachgiebig, mit der Würde der Krone unverträglich, und warf ihn mit Hülfe der Königin und des Grafen von Artois um. Es ſoll und muß dabei bleiben, daß es von der Einwilligung jedes der drei Stände und der Einwilligung des Königs abhängt, ob über einen Gegenſtand

Digitized by Google

gemeinsam berathen werden soll, und es muß gleich jetzt erklärt werden, daß die künftige Reichsverfassung nicht zu den Gegenständen gemeinsamer Berathung gehört. Necker bot hierauf seine Entlassung an, ließ sich jedoch halten, allein er blieb von der königlichen Sitzung aus, gegen sein, wie die Königin stets behauptet hat, ausdrücklich am Abend vorher gegebenes Versprechen.

Als der König mit seiner glänzenden Umgebung eintrat, tönte ihm ein schwacher Zuruf von einem Theile der Geistlichkeit und dem Adel entgegen, die Gallerien standen leer, waren abgesperrt. Der König eröffnete mit allgemeinen Aeußerungen, wie sehr seine Hoffnungen getäuscht worden, knüpfte Ermahnungen an. Hierauf verlas der Siegelbewahrer 15 Artikel, deren erster die Beschlüsse des dritten Standes vom 17. aufhebt als ungesetzlich und verfassungswidrig. Die drei Stände, in drei Kammern berathend, haben allein das Recht den Körper der Vertreter der Nation zu bilden. Zwar können sie, wenn der König es erlaubt, auch zusammentreten, und was lediglich diese Sitzung betrifft, ermahnt der König selbst dazu in Bezug auf Gegenstände von allgemeinem Nutzen, aber ausgenommen sind von der gemeinsamen Berathung ganz ausdrücklich alle alten und verfassungsmäßigen Rechte der drei Stände, die künftige reichs-

Digitized by Google

ständische Verfassung, nebst den Lehngütern, den nutzbaren Rechten und den Ehrenrechten der beiden ersten Stände (Art. 7 u. 8.). Aufgehoben werden alle Instructionen der Abgeordneten, welche bindende Vorschriften enthalten; wer sich dadurch in seinem Gewissen beschwert achtet, möge sich neue Instructionen erbitten. Der letzte Artikel verbietet die Zulassung von irgend jemand, der den Ständen nicht angehört, zu den Sitzungen, als streitend mit der guten Ordnung, der Schicklichkeit und selbst der Freiheit der Abstimmung.

Der König nahm abermals das Wort, kündigte der Versammlung eine lange Reihe königlicher Wohlthaten an, fügte hinzu: „ich darf sagen, ohne mich zu täuschen, daß niemals noch ein König so viel für eine Nation gethan hat," worauf der Siegelbewahrer diese in 35 Artikeln verlas. Ihr Inhalt aber entsprach dem königlichen Worte nicht. Allerdings sollen fortan keine neue Steuern ohne Einwilligung der Reichsstände erhoben werden, Grundsteuerprivilegien und die Wegefrohn sollen aufhören; allein alle Lehn- und Herrenrechte werden beibehalten und der Grundsatz der künftigen Gleichheit der Besteurung wird von der Verwirklichung der Geneigtheit abhängig gemacht, welche Geistlichkeit und Adel in diesem Betracht an den Tag gelegt haben. Mit der Verlegung der Zoll-

Digitized by Google

linie an die Reichsgränze, mit Abschaffung der Salzsteuer wird man sich beschäftigen; eben so mit der Freiheit der Presse, mit den Verhaftsbriefen und zwar mit diesen so, daß die Generalstaaten Mittel ausfindig machen sollen, ihre Abschaffung mit der öffentlichen Sicherheit, mit der Nothwendigkeit sei's in gewissen Fällen die Ehre der Familien zu schonen, sei's drohenden Aufstand schnell zu unterdrücken, sei's den Staat vor verbrecherischen Einverständnissen mit dem Auslande zu bewahren, in Einklang zu bringen. Aber das Alles ist am Ende nur Nebensache. Hätte auch der König alle jene Zusagen, deren sich Necker in seinen Büchern rühmt, daß sie in seinem Plane standen, in der bindendsten Form gegeben, er hätte damit doch nichts mehr bewirkt, als wenn er den Franzosen beständigen Sonnenschein und reiche Erndten bewilligt hätte. Denn ohne die Zustimmung der Reichsstände hatte keine dieser Zusagen Werth, diese aber war nicht zu hoffen, wenn das Veto jedes Standes vereinigt ward.

Der König nahm zum dritten Male das Wort: Sein Eifer für das öffentliche Wohl sei durch das Gelesene bethätigt; lassen die Stände ihn im Stich, so wolle er als wahrhafter Repräsentant seiner Völker allein ihr Glück gründen. Man solle sich erinnern, daß kein ständischer Beschluß zum Gesetz

Digitized by Google

werde ohne königliche Genehmigung. Man dürfe ihm nicht mistrauen ohne Ungerechtigkeit. Die Schlußworte sind: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, sich sogleich zu trennen und sich morgen früh jeder in das Zimmer seines Standes zu begeben, um die Sitzungen wieder aufzunehmen. Ich befehle demgemäß dem Oberceremonienmeister die Säle in Stand setzen zu lassen.“

Der König entfernte sich und der Adel und ein Theil des Klerus verließ den Saal. Die Uebrigen blieben unbeweglich sitzen. Nicht lange so trat der Oberceremonienmeister, der den König begleitet hatte, wieder ein. Dieser Marquis de Brézé, ein sehr junger Mann, war alt im Studium aller Förmlichkeiten, eine peinliche Natur, ganz der Mann seines Amtes. Er hätte nicht ein Tüttelchen von dem Herkommen früherer Jahrhunderte fahren lassen mögen. Ihm verdankte der dritte Stand seine fatale Juristentracht, und ginge es nach ihm, so hätten seine Deputationen nur knieend wie vor Alters zum Könige reden dürfen. In den letzten schweren Wochen war der Dauphin, ein Knabe von sieben Jahren gestorben; als eine ständische Deputation bei dem Begängniß erschien, meldete de Brézé dieses der Leiche mit den Worten an: „Gnädigster Herr, die Deputirten der Etats-généraux!“ Noch heute hatte er die Abgeord-

Digitized by Google

neten des dritten Standes ohne Barmherzigkeit dem Platzregen preisgegeben, sie durften ihm nicht in den Saal, bis er den beiden ersten Ständen ihre Ehrenplätze angewiesen hatte. Jetzt wieder eintretend fragte de Brézé: „Sie haben, meine Herren, die Befehle des Königs vernommen?“ Als der Präsident ausweichend antwortete, man habe sich vertagt nach dem Schlusse der königlichen Sitzung, zur Aufhebung der Versammlung gehöre eine Besprechung mit derselben, erhub sich Mirabeau gegen de Brézé, sprach: „Die Gemeinen von Frankreich haben beschlossen zu berathschlagen. Wir haben die Absichten vernommen, welche man dem Könige untergeschoben hat. Sie aber, der Sie nicht sein Organ bei der Nationalversammlung sein können, Sie der Sie hier weder Sitz, noch Stimme, noch ein Recht zu sprechen haben, Sie sind nicht der Mann, der uns an seine Rede erinnern darf. Gehen Sie und sagen Sie Ihrer Herrschaft, daß wir durch die Gewalt des Volks hier sind, und daß man uns von hier nicht anders fortbringt als durch die Gewalt der Bajonette.“ Man hörte Mirabeau's harte, grimmige Stimme, die heute bis zum Donner anschwoll, weit durch den Saal, und die ganze Versammlung rief: „Das ist der Wille der Versammlung.“

Das war die Revolution.

Digitized by Google

— — — — —

Aus Dahlmanns politischem Hauptwerke, der „Politik, auf den Grund und das Maaß dergegebenen Zustände zurückgeführt," welches ebenfalls bereits in mehreren Auflagen im Verlage der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig erschien, haben wir die Staatsverfassung Roms als Probe entnommen, welche hier folgt.

Rom.

Rom ist eben wie Athen aus verschiedenartigen, doch verwandten Volksstämmen zusammengekommen; beide Staaten nahmen ohne große Schwierigkeit Zuwanderer auf und reihten sie nach dem Standesrechte, welches diese mitbrachten, ein. Wie in Athen stand in Rom eine alte Adelsherrschaft, zugleich priesterlich, über den übrigen Bürgern, um so mächtiger, weil sie hier ohne ein Königshaus anzuerkennen den König frei aus ihrer eigenen Mitte wählte, nach Etrusker Art. Aber weder Sieger hielten hier wie in Sparta über Besiegten Wache, noch auch war die Kunst, die einmal gezogene Scheidung zwischen Herrschaft und Gehorsam bis an's Ende aufrecht zu halten, der Inhalt von Roms Verfassungsgeschichte, wie von Sparta's. Der Anspruch der Gemeinden drang zu seiner

Digitized by Google

Zeit in Rom zur Erklärung und rechtlichen Geltung durch, auch zum Siege; allein es geschah das nicht wie in Athen in wenigen schnell auf einander folgenden Stößen, vielmehr sehr langsam und stufenweise in ganz eigenthümlicher Erscheinung, überhaupt am Ende mehr durch Ausgleichung, unter Schonung der Grundformen; nur daß das Königthum verloren ging und blieb.

Drei Staatsgewalten waren: König, Senat und Adelsversammlung, aber die letztere stand zuhöchst. König, Senat und alle höheren Obrigkeiten gingen aus der Adelswahl hervor und waren Mitglieder des Adels. Der König, auf stattlichem Kronland, war der Feldherr, er auch übte das Recht der Opfer für das Volk, war Oberrichter und Vollzieher des Rechts und der Gesetze, nur daß die Berufung von ihm an den Adel offen blieb. Der Senat war ein Ausschuß der Adelsgeschlechter; er übte, gleich dem Könige, eine bloß übertragene, ausführende, vorbereitende Gewalt, die indeß lebenslänglich war. Starb der König, so traten die zehn Vorsitzer des Senats in den Genuß der höchsten Würde, und beantragten, oft sehr verspätet, eine neue Königswahl. Die Adelsgeschlechter Roms gingen von drei Stämmen (tribus) aus, jeder zu hundert Geschlechtern, daher auch die drei Centurien geheißen. Versammelt schaarte sich der Adel

Digitized by Google

nach je zehn Geschlechtern, Curien genannt; ihrer sind mithin dreißig; jede der dreißig Curien gab eine Stimme. Die Beliebung der Mehrzahl der Curien, nicht der Köpfe, war Adelsschluß, ja auch in der einzelnen Curie entschieden nur die gentes; die Kopfzahl gab bloß innerhalb der gens den Ausschlag. Waltete gleich Anfangs ein Unterschied im Rechte zwischen den drei nach und nach zusammengekommenen Stämmen ob, so trat doch bald im Wesentlichen eine Gleichheit ein, und auch der zuletzt aufgenommene Stamm der Luceres, lange geringeren Geblüts geachtet, durfte seit Tarquinius Priscus sein Hundert in den Adelsrath der nun Dreihundert senden.

Der Adel bildete den Kern der Reuterei und nicht minder den des Fußvolks, seine Schwerbewaffneten — ein kostspieliger Dienst, allein er besaß auch im Reichthum die Uebermacht. Sein ererbtes Ackerland zwar, dicht um die Stadt herum belegen, war ein kärglich zugemessener Besitz; zwei Joch Ackers konnten für den Hausstand an Korn und Baumfrucht wenig leisten, und der Viehstand auf der Gemeinweide mußte wohl das Beste thun; aber seit das Staatsgebiet sich durch Eroberung vergrößerte, nahmen die Geschlechter als regierende Gemeinde den meisten Zuwachs in ihre ausschließliche Nutzung, genug wenn jedes Geschlecht von seinem Antheile den Zehnten an die Staatscasse

zu entrichten versprach. Auf diesem seinem Staatsacker ließ der Adel zahlreiche Untergehörige wohnen, sei's daß sie ein Gewerbe betrieben, oder ein Paar Joch Landes bittweise bauen durften. Nach ihrer Menge maß man die Gewalt eines Geschlechtes. Sie selber, die Clienten, wurden in die Geschlechter mithineingezählt, aber bloß als dienende Mitglieder, die der Staat allein durch ihre gentilen Vertreter kannte. Es fehlte zwar diesem Verhältnisse nicht ganz an Würde und Gegenseitigkeit, aber die Ausartung in Helotismus lag doch nahe genug, nur daß bei der charakteristischen Stärke des römischen Familienbandes, tief ausgeprägt in väterlicher Gewalt und Ehe, an ein Opfer der Familie, wie Lykurg's Volk es täglich brachte, hier nicht zu denken war.

Sonst ist die Staatsanlage spartanisch genug. Denn eben so wenig als die Clienten hatten die freien bürgerlichen Grundbesitzer im wachsenden römischen Gebiete, Plebejer geheißen, irgend einen Antheil an der Regierung. Ihre Familien wohnten in 30 Bezirken (regiones), die Bevölkerung jedes Bezirks bildete eine Gemeinde, welche tribus hieß, ohne mehr als den Namen mit den patricischen Geschlechter-Tribus gemein zu haben. König Servius Tullius gab der Plebs diese Eintheilung. Die Gemeindeangelegenheiten der Tribulen eines Bezirks durfte ein Tribun leiten;

Digitized by Google

auch gab ihnen Servius Richter für bürgerliche Streitigkeiten, von jeder Tribus selber zu wählen. Versammlungen sämmtlicher Tribus hatten, wenn überhaupt gestattet, lediglich Gemeindezwecke keine Bedeutung irgend für den Statt.

Gleichwohl ist König Servius, soweit die Zeit es zuließ, Roms Solon geworden. Er nahm dem Adel die Regierung nicht, auch nicht den alleinigen Zutritt zu Königthum und Staatsämtern, aber er stellte neben ihm eine von der adligen Geburt unabhängige selbständige Macht des Besitzes auf, eine Versammlung der vermöglicheren Freien im Staate, deren Genehmigung fortan für Gesetze und Wahlen erforderlich sein sollte, die mithin ein Nein hatte. Das war der wichtige Sinn seiner fünf Classen der vermöglichen Bürger, wenn man den Anfang plebejischer Rechte beachtet, indeß berichtigte die neue Ordnung zugleich das bisherige System des Kriegsdienstes und der sonstigen Staatsleistungen. Fortan soll der Vermögende allein, mit der Lanze und der kostspieligen ganzen oder halben Erzrüstung angethan, in den ersten Reihen die Gefahr bestehen, während die ärmere Zahl leicht bewaffnet und ruhmlos, aber auch fast kostenfrei hintennachdrängt; auch die Steuer soll den Plebejer nur nach dem Maße seiner Classe belasten.

Digitized by Google

Aber eben so wenig als von Alters her die Curien es durften, darf die Versammlung der Classenbürger nach durchlaufender Kopfzahl über Wahlen und Gesetze stimmen, jede Einzelstimme hilft bloß eine der vielen Gesammtstimmen oder Centurien bilden, in welche jede Classe zerfällt, und die große Mehrzahl der Gesammtstimmen ist außerdem den ersten Vermögensclassen beigelegt; ja Alles ist so eingerichtet, daß wenn auch nur die 80 Centurien der ersten Classe zusammenhalten, und mit den 18 Centurien patricischer und plebejischer Ritter, die von Standeswegen außer den Classen mitstimmen, ebenfalls einig sind, diese 98 Stimmen ganz allein den Sieg davon tragen; denn die sämmtlichen niedrigeren Classen haben nur 97 Centurien ihnen entgegenzusetzen. Aber außer der Centurieneinrichtung und der Vermögensaristokratie ist der Gewalt der Zahl noch eine dritte Beschaffenheitsschranke gesetzt: ein Vorrecht des Alters nämlich, indem die Hälfte der Centurien jeder Classe den mehr als fünfundvierzigjährigen Bürgern eingeräumt wird, die doch der Kopfzahl nach nur etwa halb so stark als die jüngeren sein können. Und viertens: die Wirksamkeit dieser Versammlung hält überhaupt eine enggezogene Gränze. Denn jeder Antrag kommt ihr vom Adelssenat, auch selst der Vorschlag zu den Wahlen, nirgend eine rednerische Bewegung; es ist

eine ſtumme Volksverſammlung, die der Centurien des Marsfelds, nur zur Annahme oder Verwerfung befugt.

Dennoch übte ſie ein großes politiſches Recht, das Nein, und es ſchien den Patriciern zu viel damit gethan. Die Veränderung koſtete dem Servius Thron und Leben: Bald auch war das Königthum ganz geſtürzt und der ſiegreiche Adel überbot die Spartaner, indem er die königlichen Rechte nicht allein unter zwei Häupter, die Conſuln, vertheilte, ſondern auch ihre Ausübung auf ein kurzes Jahr beſchränkte. Solange dann der beiden Ständen furchtbare vertriebene Tyrann lebte, wurden die ſerviſchen Geſetze gehalten. Seit aber Tarquin todt war, im Weſentlichen nicht mehr. Denn wenn man auch dabei blieb die beiden Conſuln in den Centuriatcomitien zu wählen, die allein wählbaren Patricier behaupteten in denſelben durch ihren Reichthum das Uebergewicht, und dieſe Reichen entzogen ſich jetzt dem Zehenten vom ager publicus und warfen alle Abgabenlaſt auf die durch Kriegsdienſt in oft unglücklichen Kämpfen ohnehin erſchöpften Gemeinden; und keine Wiederherſtellung erſcheint, bis das Uebermaß der Privatnoth, doppelt gefährlich bei geſteigertem Selbſtgefühl, einige Legionen zur Verweigerung der Kriegsdienſte und zum Abzuge auf den heiligen Berg bringt. Von hier kehren ſie mit der Schutzwehr von zwei Tribunen zurück; ein längſt

Digitized by Google

geläufiger plebejischer Amtsname, der aber jetzt, den zwei Consuln gegenüber, eine völlig neue Bedeutung gewinnt. Denn diese neuen Volkstribunen, unverletzlich von Person, üben ein Fürspruchs- und Einspruchsrecht gegen die Ueberschreitungen der patricischen Staatsbeamten. Es konnte aber nicht fehlen, daß sie unverzüglich Alles das als Ueberschreitung rügen würden, was seither gegen das servische Recht geschehen war.

Das Volkstribunat hat die Verfassung im Sinne der Bürgerfreiheit umgeschaffen. Die Zahl der Tribunen stieg bald bis auf 5 (die Zahl der Classen), dann bis auf das Doppelte. Sie brachte die freie lebendige Rede, ein bisher unbekanntes Element, in die Centuriatversammlungen, sie den schützenden Antrag. Alles dieses zwar nicht ohne mannigfachen Kampf nach innen und außen. Ihr Antrag ging aus der Entscheidung der Mehrzahl des Tribunencollegiums hervor. Diese Mehrzahl aber war nicht selten im patricischen Interesse gewählt, vermöge des neuen Zuwachses von Einfluß, welchen die herrschenden Geschlechter dadurch in den Centuriatversammlungen gewannen, daß viele vermögende Clienten jetzt Classenrang erhielten; gar nicht davon zu reden, daß die Geschlechter, der untergeordneten Stellung der Centuriatcomitien gemäß, Anfangs ein Bestätigungsrecht

Digitized by Google

der jährlichen Tribunenwahlen durch ihre Curien übten. Endlich war es auch die Weise der Patricier dem Rechte der Tribunen, Anträge zu machen, die die ganze Staatsverfassung angingen, jedes Mal, wenn es sich geltend machen wollte, hartnäckig zu widersprechen, und über dem Wortkampfe ging dann der Tag, an welchem jedes Geschäft bis zu Sonnenuntergang abgethan sein mußte, ohne Erfolg verloren.

Darum war es entscheidend, als die Tribunen schon im dritten Jahrzehend ihrer Wirksamkeit rein plebejische Tribusversammlungen durchsetzten, in welchen sie selber gewählt wurden, und die zugleich das Recht hätten, über tribunicische Anträge, welcher Art sie auch sein möchten, unbegutachtet vom Senat; zu berathschlagen und Beschlüsse zu fassen. Solchen Beschlüssen fehlte freilich noch viel zu einem Gesetze, allein sie bildeten eine mächtige öffentliche Meinung; „sie waren die Preßfreiheit jener Zeit" (Niebuhr), und von nun an ging das Tribunat von seinem hemmenden Charakter zu politischen Schöpfungen über. Gleichheit der Rechte war das aufgestellte Ziel. Je näher man diesem rückte, um so mehr mußte auch der Anspruch der Plebs, Antheil an dem Staatsacker zu haben, durch Ackergesetze zur Frage kommen. Auch in diesen neuen Comitien fand zwar keineswegs eine Durchstimmung nach Kopfzahl durch die ganze Ver-

Digitized by Google

sammlung statt, aber indem in jeder einzelnen Tribus die bloße Kopfzahl entschied, schwanden die Beschaffenheitsunterschiede weg.

Nach solchen Vorgängen geschah, als die Stadt beinahe drei Jahrhunderte alt war, vom Tribunat der Antrag auf ein neues Staatsgrundgesetz, das heißt, Staatsrecht, Strafrecht, Privatrecht sollten mehr in's Gleiche für alle Stände gestellt, und die neue Satzung sollte aufgeschrieben werden. Nach einem zehnjährigen Kampfe gab der Senat hierin nach; man war es zufrieden, das gefährliche Tribunat auf dem Wege zur neuen Ordnung zu beseitigen. Wirklich hörte unter der Herrschaft der zehn Gesetzgeber das Tribunat einstweilen auf; und die Plebs hielt sich für hinlänglich entschädigt, seit sie, bis dahin ausgeschlossen von allen Staatsämtern ersten Ranges, im zweiten Decemvirat Männer auch ihres Standes unter den Gesetzgebern thronen sah. Allein der Ausgang schien am Ende die Erwartung der Antragsteller täuschen zu wollen; die alte Satzung ward von den Gesetzgebern durch die Schrift weit mehr bestätigt als gereinigt, die Scheidewand der Stände urkundlich gezogen, und was als neue Schöpfung erschien, die Aufnahme nämlich von Patriciern und Clienten in die Tribus, gerade sie versetzte den fortan noch unvermeidlicheren Kampf auf einen für die Plebs vor

Digitized by Google

der Hand weit ungünstigeren Boden; und so mag es eine Folge der neueingeführten Mischung gewesen sein, daß nicht lange darauf eine neue Tribunatsverfassung die Collegialität der Tribunen aufhob, indem sie die Abstimmung über einen Antrag davon abhängig machte, daß alle zehen für einen Mann ständen. Nicht also die berufenen Gesetzgeber beider Stände waren es, es war vielmehr die drohende Volksbewegung die den jähen Umsturz der frevelhaft zur Usurpation mißbrauchten Decemviralgewalt begleitete, welche die Bürgerfreiheit weiter und alle Bestandtheile der freien Bevölkerung der angestrebten Gleichheit vor dem Gesetze um ein Beträchtliches näher führte. Consulat und Tribunat kehren nicht allein wieder, sondern auf den Antrag der wahrhaft volksfreundlichen Consuln gleich des ersten Jahres wird den Beschlüssen der Tributcomitien gleiche Geltung mit den Centuriatbeschlüssen für die Gesetzgebung verliehen. Da nun ferner gleichzeitig auch die Centuriatcomitien eine wesentlich demokratische Umgestaltung dadurch erhielten, daß man durch eine Einführung der Tribus in dieselben die unvermögenden Classen den vermögenden gänzlich an Stimmrecht gleichstellte, so unterschieden sich fortan Centuriatcomitien und Tributcomitien wesentlich nur dadurch, daß die ersteren das Gericht über Capitalverbrechen bildeten, imgleichen über Krieg

Digitized by Google

und Frieden entschieden, und die höheren Magistrate in ihnen gewählt wurden, in den Tributcomitien aber außer den Volkstribunen allein die niedrigeren patricischen Magistrate. In Bezug auf die Gesetzgebung standen beide gleich, nur daß die Volkstribunen in den Tributcomitien der Macht sich rühmten ohne den Vorbeschluß, die Initiative, des Senates abzuwarten, Gesetzanträge zu bilden, und sie machten nicht selten davon Gebrauch. Der Senat hielt daneben freilich fest an seinem Rechte, alle Volksbeschlüsse, mochten sie in Centuriat- oder Tributcomitien gefaßt sein, erst durch seine Bestätigung vollenden zu müssen, und die Curien thaten desgleichen; allein diesem Volk gegenüber, in welchem schon die Clienten mit den Plebejern zu gemeinsamen Standesinteressen zusammenwuchsen, konnte solch ein Einspruchsrecht manche Neuerung freilich verspäten aber nichts verhindern mehr. Der Damm war durchbrochen.

Von nun an ward rascher, doch immer stufenweise fortgeschritten vom Wahlrechte bis zur Wählbarkeit der Plebejer, von den kleineren Staatsämtern bis zu den hohen und höchsten. Aristoteles trat gerade seinen großen Bildungsweg an, und entnahm aus der Zergliederung so vieler um ihn her untergehender Staatsverfassungen Maß und Regel für den ächten Staatsbau, als tribunicische Beharrlichkeit die

Digitized by Google

schon durch Connubien mit dem Adel theilweise verschmolzene Plebs gerade auf den Punkt brachte, auf welchen König Servius sie hatte stellen wollen. Ein Consul soll von nun an immer Plebejer sein, und ein gemessener Theil vom öffentlichen Acker soll den Patriciern entzogen und unter Plebejer als Eigenthum vertheilt werden. Was noch von ungleichem Rechte übrig war, fiel nun in den nächsten Menschenaltern (339—286 v. Chr.) von selber; erst nach vollständiger Begründung der politischen Freiheit fand die persönliche ihre Sicherheit mit der Aufhebung der alten Schuldknechtschaft.

Dergestalt kam aber die römische Plebs, aller Volkswürden theilhaftig und privilegirt durch das Volkstribunat, viel weiter, als bis zur beabsichtigten Gleichstellung. Sie kam vielmehr gerade da zu stehen, wo zu Anfang die Geschlechter standen. Bei ihr war die Herrschaft. Die Bestätigung der Volksbeschlüsse durch die Curien und den Senat ward am Ende bis auf eine unbedeutende Förmlichkeit hin ganz aufgehoben, eine Neuerung, die, was die Curien betrifft, unvermeidlich, was den Senat, nachtheilig war; denn den Kern des Senats bildete jetzt eine geprüfte Versammlung von Männern beider Stände, welche in den höchsten Staatswürden gestanden hatten.

Fragt man nun, wie es kam, daß in einem Staate

ohne König, jetzt nach der Aufhebung des alten Gegensatzes von Adel und Gemeinden, nicht geradezu die reine Demokratie einbrach und durch sie die Anarchie, sondern vielmehr die Staatsordnung lange Zeit eine ernste und hohe Haltung behielt, so liegt der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung keineswegs allein in der Religiosität und lange streng bewahrten Familiensitte, sondern ebenfalls in der Nachwirkung der alten Institutionen auf die öffentliche Sitte, fruchtbar für die Mäßigung und die wohlthätige Stätigkeit der neuen. Darum, daß die römische Volksversammlung nie dahin gerieth, bloß nach Köpfen stimmen zu wollen; darum, daß Anträge zu Beschlüssen oder Gesetzen nie aus der Volksversammlung als solcher hervorgingen, sondern von dem Senat ausgingen, oder den Consuln, oder den Volkstribunen. Daher die Bewahrung der Lebenslänglichkeit und würdigen Stellung ihres Senats, und die Ehrfurcht vor seinem Gutachten. In eben diesem Sinne hielt man auch in den umgebildeten Centuriatcomitien den Unterschied der Centurien der Aelteren und der Jüngeren fest. Ebenfalls ließ man zwar zeitgemäße Aenderungen an der Zahl der Tribus zu, die sich früher durch Landverlüste von 30 auf 25 vermindert hatte, und die sich jetzt durch die allmählige Aufnahme italischer Völkerschaften in volles Bürgerrecht bis zu 35 vermehrte, allein man ver-

Digitized by Google

hütete den Andrang fremdartiger Massen gerade dadurch, daß man den neuen Bürgern wenige neue Tribus für sich anwies, und ebenmäßig die neuaufgenommene Menge Gewerbtreibender und Freigelassener Roms in 4 städtische Tribus zusammenzwängte. Somit wirkte die Sorge, daß die Stadt Rom Mittelpunkt der Herrschaft bleibe, und Italien nur untergeordnet theilnehme, kräftig zur Erhaltung der alten Formen mit. Rom war verloren, wenn man nach Kopfzahl stimmte.

Die Staatsverfassung, einmal in's Gleiche gestellt, kam zur Ruhe, und das Gutachten des Senats behauptete fortwährenden Einfluß auf die Gesetzgebung. Der Senat führte die Finanzverwaltung und legte die Steuern auf, welche überdem bald Italien nichts mehr angingen; er hatte die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, und Richter aus dem Senat sprachen in peinlichen Fällen, Volksrichter nur in bürgerlichen. Aus der Vereinigung so vieler Thätigkeiten ging ein factisches Veto des Senats hervor, und ein Abglanz dieser Bedeutung ging auch auf die senatorischen Familien über, welche nun nach Amtsahnen zählten statt der Geschlechtsahnen, und es dem Mitbürger, welcher curulischer Vorfahren ermangelte, schwer genug machten, in den geschlossenenen Kreis dieser neuen Nobilität einzudringen, und wenn er zugleich arm war,

Digitized by Google

faſt unmöglich. Denn die erſte Stufe zum Amtsadel, die Aedilität, konnte ſeit dem erſten puniſchen Kriege nur durch Feſtſpiele, aus eigenen Mitteln zu beſtreiten, erſtiegen werden. So war ein verbindliches Herkommen wieder da, eine Ariſtokratie, von welcher das Staatsrecht nichts wußte, und deren Macht doch jede Stunde bezeugte.

Bei dem Allen war nicht zu erwarten, daß eine Verfaſſung, welche ohne ein geſetzlich anerkanntes Gegengewicht am Ende doch allein auf dem Willen der Volksverſammlung beruhte, dauerhaften Beſtand habe. Schon Polybius empfand, daß ihr die Nothwendigkeit abgehe. Jede freie Verfaſſung rechnet auf Tugend im Volk, aber auf ein tugendhaftes Volk darf keine rechnen; am wenigſten ein Staat der erobert; denn wer herrſcht, lernt am Ende auch genießen.

Den Verfall der Freiheit und alten Ordnung brachte

1) die Erweiterung des Reichs über Italien hinaus durch Erwerbung einer Menge nicht mehr einzuverleibender, bloß dienender Gebiete. Das war unwiderruflich Verzichtung auf Volks- und Regierungseinheit, und mit dem erſten Statthalter eröffnete ſich die lange Reihe gefährlicher Staatsbürger.

2) Die verführeriſche Verſuchung, die der Volksſouveränität durch das Herkommen geſetzte Schranke dennoch zu durchbrechen. Als der Tribun Flaminius

Digitized by Google

(232 v. Chr.) zum ersten Male das Ansehn des Senats nichts gelten ließ, sein unvorsichtiges Ackergesetz gegen dessen hartnäckige Weigerung durchführend, kündigte das Volk damit seine Selbstregierung an. Wenn es dennoch zur Zeit wieder hinter die Schranke zurücktrat, so war das ein seltner Herrschertact, für dessen Dauer es keine Bürgschaften gab.

3) Die dichte Zahl von Eroberungskriegen, vom zweiten punischen Kriege bis zur Unterwerfung Macedoniens, Griechenlands, Karthago's. Der Pflug stand still in der freien Hand, Sinn und Kraft wandte sich auf die zu bezwingende und zu beherrschende Welt. Den nach außen erfolgreich Ungerechten genügte die sittige Gebundenheit zu Hause von keiner Seite mehr.

4) Der Zufluß von Weltreichthum, der dem Siege folgte, und eine Ungleichheit des Vermögens von viel furchtbarerer Gestalt als früherhin hervorrief. Die Zahl der Sclaven ist in steter Zunahme, während sich Italien von freien Bauern entvölkert. Allenthalben sieht man statt der Bauerngüter, auf welchen die Besieger der Welt erwuchsen, jetzt Latifundien, auf welchen der Sclav den Pflug führt. Der Anblick des von Freien verödeten Etruriens erzeugte im Hause der Gracchen die Plane eines Kleomenes.

5) Seit dem Mißlingen der gracchischen Rogationen

Digitized by Google

die den früheren Tagen Roms fremde Entscheidung von Staatsfragen durch Gewaltthat und Bürgermord.

6) Die Ausartung des Tribunats, des Gründers der Bürgerfreiheit, in eine der Freiheit gefährliche Macht. Die Versuchung sie zu mißbrauchen wächst seit der Verbreitung der neuen Bürger durch alle Tribus, bald nach dem Bundesgenossenkriege. Dazu die Bewaffnung des städtischen Pöbels durch C. Marius; und die Verwöhnung der niedern Classe durch die Austheilung von wohlfeilem Getreide, welches bald sogar umsonst gegeben werden muß, zur großen Belastung der Finanzen zu einer Zeit, da in Folge des Systems der Verpachtung der Provinzialeinkünfte die Steuerkräfte bereits im Sinken sind.

Die Entscheidung über den Freistaat gab Sulla, als er durch die bewaffnete Macht die Staatsverfassung änderte, wenn auch für das Mal zu Gunsten der alten Ordnung, und diese Aenderung durch Militärcolonieen bewachen ließ. Seit die Heere über die Verfassung geboten, durfte Pompejus eigenmächtig das Morgenland bis zum Euphrat erobern, es in Provinzen und abhängige Fürstenthümer zerfällen und sich der Verdoppelung der Staatseinkünfte rühmen, durfte Cäsar das gallische Abendland bezwingen, einrichten, und den römischen Staat, der nie auswachsen sollte noch auf Britannien und Deutschland anweisen; die

Digitized by Google

Vermehrung der Staatseinkünfte um ein Drittheil war seine Rechenschaft. Neben Männern mit königlichen Einkünften, welchen jeder ihrer Kriegsleute ein Vermögen dankte, und daneben oft noch italischen Grundbesitz auf Kosten der rechtmäßigen Inhaber, galt Bürgerfreiheit nichts mehr; die hauptstädtische Volksversammlung, schmachtend nach Brod und Lustbarkeiten, sank zum blinden Werkzeug der Machthaber herab. Ein Cicero konnte dahin gerathen, den Zweck des römischen Staats in der Erhaltung der großen Familien zu erkennen.

Da entsprang aus Julius Cäsar's lichtem Haupte der Gedanke, durch Wiederherstellung eines rechtmäßigen Königthums den Staat aus seiner Schwankung zu reißen; ein Grundgesetz der Monarchie, dessen Wächter der Senat wäre, war damals noch möglich; aber die Dolche von Brutus und Cassius, rettend vielleicht was sie nicht kümmerte, die zu den größesten Dingen bestimmte, durch Cäsar's letzte Entwürfe schwer bedrohte Freiheit der Deutschen, gaben der einzigen, auf die realen Elemente anwendbaren, freiheitlichen Ordnung den Todesstoß. Die Gräuel der Triumvirn waren, die auf den Nutzen gestellte Ansicht einmal zugegeben, größtentheils nothgedrungen, ja unerläßlich, um ein paarmalhunderttausend ungestüm drängende Krieger mit Geld und italischem Acker abzulohnen; und als

Digitized by Google

einer unter den Triumvirn endlich die Alleinmacht unter erlogenen Formen der Republik davontrug, so war das doch kein Königthum; denn höchst zweifelhaft blieb es, ob seinen Nachfolgern der Senat das Imperium übertragen werde, die Bezeichnung des Vorgängers ehrend, oder ob die Garden es thäten, oder beide vereinbart, oder auch vielleicht ein Gränzheer. Das Eine stand fest: der Traum der Wiederherstellung der Republik kann wohl im Senat noch geträumt werden, aber die bewaffnete Macht huldigt nur monarchischen Formen mehr.

Der Ausgang war bloß zu Anfang dem Senat, bald entschieden den Garden günstig; die Alleinherrschaft ward von einer Kriegertruppe, die denn doch gewissermaßen der Stadt Rom angehörte, in Erwartung oder gar unter der Bedingung einer reichen Spende, übertragen, hierauf vom römischen Senat hintennach gebilligt und in die Form gebracht. Die Volksversammlung hatte das jauchzende Zusehn. Als der letzte der Cäsaren den Aufständen der Provinzialheere erlegen war, zeigte sich ungeachtet der förmlichen Uebertragung der alten Verfassungsrechte durch den Senat an Vespasian die Nähe der Gefahr, daß Rom, ja selbst Italien aufhörte, Mittelpunkt des Reichs zu sein. Denn die Begüterten aus allen Enden des römischen Reiches kamen jetzt in den römischen Senat, in die römische Ritterschaft, und nicht lange, so sah man Spanier, welche Kaiser wurden.

Digitized by Google

Alle beſſeren Kaiſer trachteten den Senat zu heben als das einzig noch übrige Bild der alten Ordnung, wäre es auch nur durch die Zuſage, daß kein Senator hingerichtet werden dürfe; auch hoben ſie die Ehre der Geſetze, und mochten neben dem Rechte der Ausnahmen (quod principi placuit legis habet vigorem) ganz gerne den Satz leſen: quae facta laedunt pietatem, existimationem, verecundiam nostram et (ut generaliter dixerim) contrabonos mores fiunt, nec facere nos posse credendum est. Dem gemäß beriefen ſie jene großen Meiſter in der Rechtsgelehrſamkeit, die einzig bewährten Charaktere der Zeit, in ihr Hofgericht, wo der Kaiſer in Perſon ſprach, als Beiſtände, und mancher Statthalter mußte empfinden, was es bedeute, daß er nun nicht mehr, wie zur Zeit des Freiſtaats, in letzter Inſtanz Recht ſpreche. Alles beruhte indeß auf der Perſönlichkeit des Kaiſers, und bei dem Mangel aller zwingenden Grundſätze ward die ohnehin ſchwache verderbliche Kraft des Guten, während das Böſe ſich tief in die Faſern ganzer Geſchlechter einniſtet, vollends ohnmächtig. Die ſchlimme Art brach zuletzt immer durch. Kaiſer Valens ließ ſich überreden, die Wahrnehmung des oberſtrichterlichen Amts ſei tief unter ſeiner Würde.

Vornämlich krankten die Finanzen. Schon ſeit der Dalmatier Diocletian das Reich um beſſerer Ord-

Digitized by Google

nung Willen in vier Kaiserthümer theilte, die doch nach seinem Wunsche ein Ganzes bilden sollten, ging die Steuerfreiheit Italiens, so oft factisch schon verletzt, auch dem Grundsatze noch verloren. Und Italien war nicht mehr unerschöpflich. Die Zahl der Privatvermögen von königlichem Umfange schmolz zusammen, seit die Statthalter auf Besoldung standen, und allein der Kaiser in Person erobern durfte. Bloß für den kaiserlichen Bedarf wurden jetzt die Provinzen gelegentlich ausgeraubt, und räuberische Beamte fanden eine Weile Vorschub, um hernach wie ein Schwamm ausgedrückt zu werden; schon Caracalla verlieh allen Freigeborenen im römischen Reiche römisches Bürgerrecht, lediglich um der Steuern Willen, die mit diesem Rechte zusammen hingen. Die neue Ordnung, welche Diocletian und Constantin in das Abgabenwesen brachten, erleichterte schlechten Kaisern die jährlichen Steuererhöhungen, doppelt peinigend durch ein Quotensystem. Der unerträgliche Steuerdruck erschuf eine dem Reiche bisher fremde Classe der Bevölkerung: leibeigene Bauern, und nicht bloß in Gallien endlose Kriege dieser Bagauden gegen ihre Dränger.

Das verzweifelnde Landvolk begrüßte in den Soldaten seine Protectoren, die auch wirklich ihm oft besser halfen, indem sie ohne Weiteres durchgriffen, als den unter Armenlasten und solidarischer Steuer-

Digitized by Google

haftung seufzenden, nur im Glanz der Gebäude strahlenden Städten ihre gesetzlich bestellten Defensoren zu helfen vermochten. Denn der Soldat war weder römisch noch italisch mehr, auch gehörte er nicht nothwendig seiner Provinz an; er ward in den Gränzlanden zusammengeworben, und zwar an beiden Seiten der Gränze, glücklich noch, wenn der Kern aus solchen Barbaren bestand, die mindestens im Reiche geboren, oder im Knabenalter als Geißel hineingeführt waren. Der römische Unterthan kaufte die Dienstpflicht für ein willkürlich bestimmtes Taxat ab. So gewiß ist es, daß die freien Barbarenvölker draußen, als endlich ihre Stunde schlug, bloß die Nachlese des römischen Wohlstandes hielten.

Dahin gerieth es, daß ein Mann von altrömischen Erinnerungen selbst in den verschwundenen Prätorianern den Untergang einer römischen Volksvertretung bedauern konnte. Der Senat von Rom war zum Stadtrath herabgesunken (nothwendige Folge der Reichstheilungen!); bloß in dem Kaiser, mochte der auch in Nikomedien oder Mailand oder endlich in Konstantinopel residiren, mochte er allein Kaiser, oder mit mehreren oder Oberkaiser sein, war der Staat, welcher der römische noch hieß, enthalten, dieser Staat, den Barbaren von innen beschützten, von außen bestürmten. Der Kaiser war numen,

Digitized by Google

sacrum numen und heilig vom Diadem bis zur Purpurtinte, er war, ohne daß die neue Staatsreligion dagegen einsprach, ein Gottmensch in Seide und Gold, umgeben von Halbmenschen und adorirenden Unverschnittenen, — und doch und eben deßhalb kein König.

Zu Arkadius aber, dem jugendlichen Kaiser des Morgenlandes, wagte Synesius wahr zu reden: „Der Unterschied zwischen König und Tyrann," sprach er, „liegt nicht in der Menge der Unterthanen, so wenig als der Unterschied zwischen Hirte und Koch in der Größe der geweideten oder geschlachteten Heerde besteht. Dem Könige wird zur Natur das Gesetz, die Natur des Tyrannen macht sich zum Gesetze. Schimpflich für den Herrscher, bloß durch Maler seinem Volke bekannt zu sein. Wann stand es besser um das Reich, heutzutage, da ihr verpurpurt und vergoldet seit, mit Steinen aus barbarischen Bergen und Meeren vom Haupte bis zur Sohle besetzt, gegürtet, geschnallt, bepolstert, wie Pfauen strahlend in steinernen Röcken, die bei Homer eine Verwünschung sind, und doch gleich den Eidechsen nie aus euerer Höhle hervorgehet, — oder damals, als Sonnenverbrannte das Heer führten? Der kriegerische Herrscher allein vermag auch der wahrhaft friedliche zu sein. Ihr vermeidet den Namen König (in Athen zur Zeit der Volksfreiheit ein kleines verantwortliches Amt)

und nennet euch nie mit diesem Namen als einen verhaßten, weder gegen eine Stadt, noch einen Privatmann, noch einen barbarischen Fürsten, ihr nennt euch Imperatoren, aber das bedeutet einen Feldherrn. Mit Unrecht meidet ihr das Königthum, welches Platon eine Gottesgabe für die Menschheit heißt. Und. das ist es wirklich auch, wenn nämlich das Königthum nicht aus dem Verborgenen schreckhaft dann und wann hervorbricht, sondern geräuschlos und gleichmäßig wie die Gottheit, die menschlichen Dinge ordnet, jedem zutheilend, wessen er empfänglich ist. Wird denn die Sonne verachtet, weil sie sich blicken läßt? Soll das längst zur Geburt drängende letzte Geschick des römischen Reiches nicht hereinbrechen, so muß Gott und ein König helfen."

Allein der Fortgang seiner Rede zeigt, daß für das Königthum auch das Volk schon fehlte, das will sagen, ein mit Nothwendigkeit zusammengehöriges Menschenwesen, ein Gemeinwesen der Gesinnung. Wo weder das Zusammengewachsene mehr ist, noch das in Eins Gebildete, da bleibt bloß eine Bevölkerung übrig, die, jeder ersinnlichen Form fähig, keiner durch ihr Wesen angehört. —

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google